PERU

MIT 100 ABBILDUNGEN

VON ERNST FUHRMANN

Digitized by the Internet Archive
in 2025 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/peruiiverfassere00fuhr

Schriften-Reihe

KULTUREN DER ERDE

MATERIAL ZUR KULTUR-
UND KUNSTGESCHICHTE
ALLER VÖLKER

BAND II

PERU II

1922

FOLKWANG-VERLAG G. M. B. H.
HAGEN i. W. UND DARMSTADT

PERU II.

Verfasser:
ERNST FUHRMANN

1922

FOLKWANG-VERLAG G. M. B. H.
HAGEN i. W. UND DARMSTADT

DIE AUSFUHR UNSERER BÜCHER
INS AUSLAND UNTERSAGEN WIR

UND JEDER KÄUFER EINES BUCHES IN DEUTSCHLAND VERPFLICHTET SICH DURCH DEN ERFOLGTEN ABSCHLUSS DES KAUFES, DAS BUCH NICHT OHNE UNSERE ERLAUBNIS INS AUSLAND WEITER ZU VERKAUFEN. ZUWIDERHANDELNDE MÜSSEN WIR GESETZLICH VERFOLGEN, DA DIE VERLUSTE, DIE FÜR UNS AUS DER DAUERNDEN UNERLAUBTEN AUSFUHR VON BÜCHERN ENTSTEHEN, AUSSERORDENTLICH BEDEUTEND SIND. WIR MÜSSEN JEDEN EINZELNEN, DER DEM VERBOT DES VERKAUFES INS AUSLAND ENTGEGENHANDELT, FÜR DIE GESAMTEN SCHÄDLICHEN FOLGEN VERANTWORTLICH HALTEN. VERKÄUFE INS AUSLAND GENEHMIGEN WIR NUR BEI BEZAHLUNG ENTSPRECHEND DER JEWEILIGEN VALUTA ABZÜGLICH EINER PROVISION FÜR DIE BEMÜHUNGEN DER AUSFUHR.

FOLKWANG-VERLAG.

PRINTED IN GERMANY
COPYRIGHT 1922 BY FOLKWANG-VERLAG, HAGEN i.W. UND DARMSTADT
DRUCK VON BALD & KRÜGER, HAGEN i.W.

Die Chimu.

In diesem Bande möchte ich mich beschränken auf einen Teil von Peru, aus dem die uns vorliegende Keramik zum bei weitem größten Teil hervorgegangen zu sein scheint. Er wird als das Reich der Chimu bezeichnet. Über dieses Reich und seine Geschichte ist nur außerordentlich wenig bekannt. Einwohner nördlich vom Chimureich hatten die Tradition, nach der BALBOA berichtet, sie wären auf Flößen aus dem Norden gekommen, ihr Häuptling hätte den Namen NAYMLAP gehabt und dessen Gemahlin den Namen CETERNI. In CHOT wäre ein Tempel errichtet worden, in dem man eine Bildsäule aufrichtete, die den Namen NAMPALLEC trug. Die Worte NAMPALLEC und NAYMLAP stehen sicher in enger Beziehung zueinander, denn wenn man in dem ersten Wort die Endung LEC oder EC streicht, bleiben NAYMLAP und NAMPAL einander gleich, bis auf die Umkehrung der letzten Silbe. Der Name CETERNI ist jedenfalls ein sehr prägnantes TAR-Wort, wie es in der alten Welt häufig vorkommt, auch wenn es nicht direkt durch ein Wort, wie Stern, zu übersetzen ist. Die Silbe PAL im Namen der Bildsäule wird wohl ebenfalls mit den vielen PAL- und POL-Worten der alten Welt im Zusammenhang stehen. Daß dafür wenigstens die Möglichkeit besteht, hoffe ich aus der folgenden MUCHIK-Sprachbetrachtung erweisen zu können.

Von den Chimu erfahren wir einige Nachrichten durch den Pater Calancha. Sie haben sich längere Zeit vor Ankunft der Spanier scheinbar in voller Entwicklung befunden, haben nach Norden und Süden ihren Besitz durch Eroberungen ausgedehnt, und zwischen den ausgesprochenen Sonnenkulten dieser Gegend haben sie einen Mondkult gehabt. Den Mond haben sie SI oder CHI genannt. Sie hatten einen Mondtempel, den sie SI-AN nannten, opferten daselbst kleine Kinder auf einer Unterlage von Baumwolle, zugleich mit Chicha und Früchten.

Man dachte in jener Gegend, daß der Mond das Meer zur Flut erhebt, nannte den Gürtel im Orion: PATA, und genau wie in den meisten Teilen der Südsee, wurde das Jahr nach dem Erscheinen des Siebengestirnes berechnet: Beide hatten den Namen FUR.

Dem Meer, NI, wurde weißes Maismehl geopfert. Große Steine, PONG, wurden verehrt. Diese großen Steine schwebten auf kleinen Unterlagen, sodaß sie auf Anschlag einen Klang gegeben haben sollen. Sie hießen ALAEK PONG, und ALAEK ist die Bezeichnung für einen Kaziken, durch den man an den nordischen ELCH-Stamm erinnert wird.

Als Haustiere werden Hund und Meerschwein genannt. Das Volk trieb überwiegend Ackerbau, und zwar: Kartoffeln, Yuca und Mais. Das Chicha-Trinken war natürlich bekannt. Das Getränk soll die Bezeichnungen KUZIO und KOCHO gehabt haben.

BASTIAN erwähnt einige kurze Einzelheiten und sagt, daß Pachacamac der Gott der Chimu gewesen sei und als Mensch mit Fischschwanz dargestellt wurde. Die Fischverehrung soll im Lande allgemein gewesen sein. Das Volk glaubte, in der Tiefe des Westmeeres geboren zu sein, doch weiß man nicht, ob das durchaus örtlich aufzufassen ist oder kosmisch. Die Chimu haben als Riesen gegolten, sollen im Allgemeinen von böser Natur gewesen sein und werden als tüchtige Brunnenbauer bezeichnet. Es soll in ihrem Lande alte Gebäude gegeben haben, die von bärtigen Weißen errichtet wurden.

Kurz vor Ankunft der Spanier sind dann die Inka-Fürsten gegen die Chimu gezogen, wollten ihnen die Sonnenreligion aufdrängen und haben nach großen Widerständen gesiegt. Der Stufentempel bei Moche wird also aus der Zeit der Inka stammen. Die Stufenpyramide erhob sich auf einer Plattform, auf der die Gräber lagen, genau, wie das um indische Stupas Gebrauch war. Das ist ungefähr Alles, was sich den früheren Autoren über die Chimu ergab.

Um also unser Wissen in dieser Hinsicht zu erweitern, haben wir nur zwei Wege: Zu lesen, was sich aus den Gefäßen ablesen läßr, und die Sprache selbst zu untersuchen. Den Bildern der Gefäße habe ich eine ziemlich ausführliche Beschreibung beigefügt. Ich möchte mich hier also auf einige Schlußfolgerungen beschränken, die sich aus den Bildern ergeben haben. Außer den Hütten aus Fachwerk und Schilf, von denen die Berichte sprechen, haben wir Gefäße in Hausform gefunden, die der europäischen Tradition vieler Kulturkomplexe entsprechen. Von Pfahlbauten dagegen haben wir keine Spur.

Die Tierwelt dieser Gefäßkultur ist außerordentlich reich. Alle Wesen werden gut beobachtet und mit den Vorgängen der Natur in Beziehung gesetzt. Die Gefäße bringen zum Ausdruck, daß hier, wie in Asién und in der Südsee der Vogel und der Fisch oder die Schlange kultisch einander gegenüberstehen. Wenn es auch in den Berichten heißt, daß die Fische verehrt wurden, so wird doch durch die Gefäßbilder bewiesen, daß im Ganzen der Vogel und die Höhe die Überhand haben sollen, und es wäre merkwürdig, wenn hier eine andre Auffassung vorhanden wäre, denn wenn wir in Siam, wo ein bedeutender Nagakult vorhanden ist, doch gesehen haben, daß er eng damit zusammenhängt, daß das Meer im Küsten- und Schwemmland ein gefährlicher und heimtückischer Gegner war, und man also der Wasserschlange darum einen furchtsamen Respekt schuldete, so wurde doch die Überlegenheit des Garuda überall in Siam gewünscht. In Peru, dessen Küste wahrscheinlich genau wie Chile, Californien etc. wiederholten Erschütterungen durch Erdbeben und Fluten ausgesetzt war, hatte man also ebenfalls allen Grund, sich mit dem Meere zu versöhnen, wenn man glaubte, sich dagegen verschuldet zu haben, und wenn überliefert ist, daß die Chimu glaubten, aus der Tiefe des Meeres hervorgegangen zu sein, so ist das vielleicht damit zu erklären, daß einst ein breiteres Vorland vorhanden war, das durch große Fluten weggebrochen ist.

Die Darstellung von Menschen mit Tierköpfen ist eine in Europa häufige Erscheinung. Gerade mit Bezug auf die Menschen mit Vogelkopf möchte ich an die Vogelpriester auf den Grabsteinen von Kivik erinnern, die auch in den älteren Felsbildern von Bohuslän ihre Analogien einerseits, in Ägypten ihre späteren Beziehungen andrerseits haben, über die Brücke, welche die spanischen Höhlenzeichnungen in diesen und andren Fällen bilden.

Es ist bei fast allen alten Völkern in ihrer eigentlichen Fruchtblüte verboten gewesen, sich ein Bild ihres Gottes zu machen, und es gab allerdings auch keine Vorstellungsmöglichkeit für die großen Naturkräfte, durch welche man die alten Götter allein verstehen kann. Man hat sich also darauf beschränkt, die weitesten Umrisse jener Naturkräfte zu bezeichnen durch die Tiere, die mit ihnen verbunden leben, und um diese Tiere in der Steigerung symbolisch zu bezeichnen, hat man sie mit Menschengestalten verbunden. Ich glaube, daß wir auch heute noch keinen besseren Ausweg für unsre Darstellungen finden können.

Auf den Gefäßdarstellungen kann man kaum in einem einzigen Falle sagen, daß es sich um Bilder aus dem alltägigen Leben handelt, genau so wenig, wie das in den Kulten andrer Völker seit der Felsbilderzeit nachzuweisen ist. Eine gewisse Neigung, zu rein ästhetischen Wirkungen überzugehen, kann man in der Chimu-Keramik dagegen wohl annehmen, und man kann erkennen, daß bedeutende Anlagen zu künstlerischen Leistungen bei diesem Volk vorhanden gewesen sind.

Ob es sich bei den Chimu um ein Reich von andersartiger Rasse handelt, als es die Inka-Völker sind, wird nicht leicht zu entscheiden sein. Ich habe den Eindruck, daß das ganze Land vom Titicaca-See bis nach Quito etwa hinauf aus einer langsamen Entwicklung heraus sich schon in früher Zeit zu einer staatlichen Gesamtorganisation entwickelt haben mag, und daß auch die Zuteilung der Tätigkeit an die einzelnen Landschaften nach einem bewußten und nützlichen System erfolgte. Auch die Keramik in der Chimugegend wird zugeteilt worden sein, weil in dieser Gegend die besten Voraussetzungen für Keramik gegeben waren. Das Volk im Hochlande ist wahrscheinlich so zahlreich gewesen, daß sein eigner Ackerbau nicht für die Ernährung ausreichte. Die Täler und das Küstenland mußten daher auch einen großen Teil der gemeinsamen Nahrung beschaffen.

Soweit ich es übersehen kann, ist die Chimusprache auf einem Normal-Niveau, an dem man erkennen kann, daß keine lange priesterliche Arbeit an die Sprache verwendet wurde. Ich glaube gleichzeitig schließen zu können, daß die Chimu keinen eignen Priesterstaat gebildet haben. Wenn das aber nicht war, so stellten sie auch kein selbständiges Staatswesen dar, sondern waren die Ackerbau- und Gefäß-Provinz für ein andres Reich. Ob ein solcher Hilfsstaat auch gezwungen wurde, eine Mondreligion selbst zu führen und nicht die Sonne zu verehren, weil dieselbe dadurch entehrt worden wäre, ist allerdings nur eine sehr entfernte Möglichkeit. Aber da wir für die Priesterarbeit in der Vergangenheit noch kein genügendes Beweismaterial haben, wird man vorläufig auf sehr gewagte Hypothesen angewiesen sein. Wir haben in den Religionskriegen der uns bekannten jungen Vergangenheit bisher angenommen, daß ein Eroberervolk den Unterworfenen immer seine Religion aufzwingen wollte, aber es ist nicht so sicher, daß dieser Richtungstyp auch für andre Perioden gültig ist. Wenn man nicht gerade die wenigen Gefäße, auf denen die Sonne in einer unterlegenen Stellung wiedergegeben ist, als Beweis nehmen will, findet man kein Anzeichen für eine spezifische Mondreligion bei den Chimu. Also, wenn eine solche vorhanden war, so waren die Gefäße für ein andres Volk zur Ablieferung bestimmt und enthielten dessen Religionssymbolik.

Wenn aber ein Volk das andre unterworfen hatte, so war es in der Vorzeit sehr wohl möglich, daß der Sieger dem Besiegten einen Gott zweites Ranges zum Haupte gab, um also auch dadurch jederzeit seine eigne Überlegenheit zu beweisen. Aber das alles sind vorläufige Erwägungen, durch die wir versuchen müssen, in die Möglichkeiten der Vorstellungen verschiedener Vergangenheitsperioden einzudringen. Ich glaube, daß die Sprache der Chimu für uns zunächst die einzige gesunde Basis für die vorhandenen Zeichen der Entwicklung abgeben wird, und in dieser Hinsicht bitte ich, die Ausführungen über die Ketswa- und Aimara-Dialekte im ersten Band selbst mit diesem fremden Sprachtyp zu vergleichen. Die einfacheren Worte der Chimu-Sprache gegenüber den Dialekten des Hochlandes lassen darauf schließen, daß das Chimu das wesentlich ältere Idiom ist. Das R ist zwar vorhanden, aber nur selten, und dann aber immer an der richtigen Stelle. Das L ist auch vertreten, aber scheinbar zum großen Teil in ein J übergegangen, und es ist nicht ganz leicht, festzustellen, in welchen Fällen man das J in L zurückverwandeln darf.

Gegenüber der hochrituellen und sehr interessanten Ketswa-Sprache könnte man im Zweifel sein, ob sich auch das vorliegende ältere Chimu-Idiom den europäischen Sprachgesetzen fügt, so wie ja allerdings behauptet wird, daß sich die Art von Wortfügung und Satzbau viel besser den europäischen Gewohnheiten einfügen ließe. Ich gehe also an das Material selbst.

Die Silbe SET hat in Europa etc. die umfassende Bedeutung: Setzen, Untergehen etc. Wir haben im Muchik als analoge Belege: SSIAD-schlafen, SSIADIK-Bett, SSOD-Brust, SIET-fern. Daß Brust auch bei uns als BUR-SET aufzufassen ist, wenn auch die Silbe Bur nicht mit Sicherheit zu erklären ist, scheint mir das Recht zu geben, auch der Chimu-Sprache für die Brust ein ST-Wort zuzugestehen.

In TES-Ferse haben wir dagegen die Umkehrung des ST-Motives mit gleicher Untergangsbedeutung.

KUL ist in Europa überwiegend als Stamm für den Gipfel, Süden, Hochstand etc., wenn man richtig trennen kann von den Worten, die CHUL etc. ursprünglich gelautet haben und die Bedeutung Hölle hatten. Im Chimu haben wir für den Stamm KL die Belege: KUL-Rot, KUL-Blut, KUL JANG-Sonnenaufgang, KOL-Pferd. Wie das Pferd hier in das Vokabular mit einem eignen Wort gelangt ist, kann ich nicht erklären.

Der Stamm FR hat in Europa die Hauptbedeutung Vier, Fahren, Geborenwerden im Sinne der Sonne etc. Wir müssen, wie schon früher ausgeführt, annehmen, daß UP-RA und AV-RA, also aufgehende und untergehende Sonne, in den Sprachbetrachtungen auseinandergehalten werden müssen und dürfen, auch wenn die Verwechslung der Konsonanten in einer Sprache stattgefunden hat. Wir haben im Chimu: FUR-Jahr und Siebengestirn, FARR-Fest, PERR und PURR-Feder (russ. PERO). Ferner PURR-Erde und PIR-ohne. Die letzte Form geht ohne Zweifel auf AV-RA, untergegangene Sonne, zurück. Dagegen sind die Ausdrücke für Jahr, Siebengestirn und Fest sehr bedeutungsvoll, denn daß auch das aufgehende Siebengestirn mit UP-RA, aufgehende Sonne, benannt wird, ist sehr wesentlich, denn man kann schon damit als sicher annehmen, daß der europäische RA-Kult der Vorzeit die Quelle auch dieser amerikanischen Sprache ist.

FK-VK sind in Europa die Typen für Fortgehen, AV-GO, Abgang. Im Chimu haben wir als Belege: FAK-finster, FAKCHA-Arm, ärmlich, CHAFKA-schwarz, FEKECH-West, FUK-leer, FOICH-Norden, FAK-Ochse (weil er kastriert ist. Auch wie dieses Tier in den peruanischen Sprachschatz kommt, ist unklar.) Ferner haben wir VUK-Fliegen, so wie es zu den VOGEL-Worten auch bei uns verwandt worden ist, dann PUCU für die Eule, das Nachttier, das ja auch in den Gefäßen genau wie in Troja etc. angewandt wird. PAKE haben wir für den Brunnen und die Quelle, und ich denke, es ist eines der BOCA-Mundworte, die ja zu Quellen und Brunnen häufiger gehören, und schließlich finde ich noch FOK AJTAERR-Schulter, und da die Schulter selbst als SKUL-TAR, Norddrehung, bezeichnet wird, könnte man FOK AJTAERR als BAK ACHTER etwa einfach in die nordeuropäischen Sprachen übertragen. Diese Reihe scheint also in allen ihren Teilen vollkommen überzeugend zu sein.

Der Konsonant N hat die Bedeutung der Wasserlinie, und von da ausgehend den Sinn: NY, NEU etc., weil die Sonne im Wasser ihre Neugeburt durchmacht. Als Belege erwähne ich folgende Worte: AN-Haus, NECH-Fluß, NEIS-Nacht, NEISNA-Morgen, NAESNE-morgen, NIK-IN, NERR-niedergehend, NAERREM-Abend, ONAEK-Eins, NITIR-Gesäß. In allen diesen Fällen sind die Konsonanten N nicht nur im Sinne der Partikel IN verwandt, sondern es sind auch Worte vorhanden, die für Europa durchaus verständlich sind. Das gilt aber auch für AENTAE-nicht, denn es ist mit ENDE, INTO etc. identisch. Ebenso geht es mit NED-Säen. Besonders bemerkenswert ist es, daß die Mutter ENG heißt, was INGA bedeutet, und in der Umstellung wieder GINA, GYNA-Frau wäre. Der Vater heißt dagegen EF, also auch hier richtig der Obenseiende gegenüber der untenseienden Mutter. Ein interessantes Wort haben wir in FON-Nase und Spitze, ein Wort, das auch in Europa vorhanden gewesen sein muß, da Punta, Pointe für Spitze ebenfalls im Zusammenhang mit der Nase gestanden haben. Wenn ich aber hinzufüge, daß Schnauben und Schnupfen in gleicher Weise hervorgegangen sind aus einer Grundform: EX NOF, und daß die Nase auch niederdeutsch NUEFF heißt, dann ist es nicht schwer, zu sehen, daß NOF und FON wiederum nur Inversionen voneinander sind. Da man aber die Nase bei uns bezeichnet hat als den Ort des aus- und ein-gehenden Atems, EX-IN, IN-EX, so ist es sehr natürlich, daß das S auch durch UP, Auf ersetzt werden konnte, sodaß FON für Nase als UP und IN durchaus

richtig dem Atem gemäß gebildet worden ist. FUNEP für Giebel ist dann eine Weiterbildung des Nasen- und Spitzenwortes, so wie das Wort Giebel andrerseits mit Gabel, arab. Dschebel-Berg etc. identisch ist, und aus GO-gehen und VAL-sinken ein Wort gestaltet ist, in dem die beiden Beine des Menschen benannt sind, aus denen jeder Spitzwinkel gebildet wird. Daß dann in diesen N-Worten der Speichel NAK heißt, ist die Analogie zu einem Flußwort NECH. Ferner finden wir NASS-schön, also ebenfalls eine konsonantische Umkehrung, dagegen möchte ich bei NAESS-Monat annehmen, daß das Wort eigentlich MAESS sein sollte, denn ich habe schon darauf hingewiesen, daß mejican. MEZTLI seine TLI-Endung genau wie alle mejicanischen Worte verlieren muß, wenn man dieselben untersuchen will. Dann haben wir die Identität von span. MES, deutsch Maaß und Messer, denn auch das Messer ist eine Mondsichel, und mejican. MEZ-Mond. Bei dem Zahlwort ONAEK-Eins will ich besonders darauf hinweisen, daß dasselbe auch in der alten Welt gleiche Formen hat und auf AEN IK, wie ich zurückgeführt werden muß. NI für das Meer, das große Wasser, habe ich ja schon eingangs erwähnt. Daß früher der heutige Isthmus von Panama offenes Wasser gewesen sein kann, sodaß es kaum schwerer war, von Europa aus an die Westküste Amerikas zu kommen, als an die Ostküste, möchte ich für möglich halten.

Wenn nun AENTAE-nicht bedeutet, also der Begriff aus N und T zusammengesetzt ist, scheint es mir auch berechtigt, wenn Töten TUN heißt, indem hier die beiden Konsonanten der Unterwelt nur umgekehrt sind.

An Worten, die zu dieser Gruppe gehören, möchte ich noch NITE-Sieben erwähnen. Es versteht sich wohl von selbst, wenn das Siebengestirn FUR heißt, also den gleichen Namen hat, wie bei uns der große Bär, daß das andre Wort für Sieben ebenfalls ein Nordwort ist. Mit einem NT-Stamm für die Zahl Sieben könnte ich sonst im Augenblick nur die Tungusen und Mandschu mit dem Worte NADAN nennen, doch ist es sehr wohl möglich, daß wir die Endungen TEM und SEM in verschiedenen andren Siebenformen Europas noch genauer werden untersuchen müssen.

VT und VS sind alte Konsonanten für die Bezeichnung von Wasser und seinem Gebiet. Wir haben daher bei den Chimu UID, also VID für Schwimmen, und PISS-schlecht besonders zu erwähnen.

VL ist das Motiv für Val, Fallen und weitere zahlreiche Untergangsworte. Aus dem Chimu kann ich also sinngemäß FELL-sich setzen, FELLU-Ente, die also auch hier ein typisches Tier des Unterganges ist, anführen, aber ich denke, daß auch PALLA-Topf hierher gehören muß.

VN ist in gleicher Weise ein Begriff des Unterganges, wie es aus VANO, Winter, Wein (denn er mußte gekeltert werden in der Winternacht) deutlich hervorgeht. Hierher gehört einerseits im Chimu: FAIN-Lügen, denn es ist mit frz. FEINDRE-Heucheln identisch, und ferner auch FENENG-Rücken, denn die Endung ENG, die wir vorhin für Mutter fanden, ist hier einfach als INGO, Innengang zu lesen, während FEN den Norden, die Rückseite bezeichnet. In diesem Falle ist das F also dem V oder W gleichzusetzen, während das P in gleicher Stelle mit der Bedeutung aufwärts in PEN-gut genau so zu verstehen ist, wie die keltischen Vorkommen der PEN-Silbe mit den Bedeutungen: Oben, Spitze, Erstes etc. Daß der Mensch im Chimu NOFAEN heißt, ist allerdings schwer zu erklären, doch kann man sicher sein, daß gerade in einem solchen Wort eine bewußte Bildung vorliegt.

Für die hochbedeutende Silbe TAR in Europa habe ich hier nur zwei Belege gefunden, und zwar TARR-tapfer und TAERRAEK-träge. Beide Worte sind unserer Sprache so ähnlich gebildet und die Endung AEK oder AEGE ist so deutlich als Negation, daß man auch die TR-Silbe wohl als richtig angewandt halten darf.

Jetzt erhebt sich natürlich auch die Frage, ob die Silbe SON für den Sohn und die Sonne auch nach Peru gekommen waren. Auch das glaube ich mit folgenden Belegen nachgewiesen: SUNAM-Tag,

SSONTE-Aasgeier, SSONAENG-Gattin und SSANKU-eng sind die Worte, die zur Prüfung zur Verfügung stehen. SUNAM-Tag ist IM SONN, SSONAENG ist die ENG-Mutter des SON, also die Sohnes-Mutter, und wird also erst nach Geburt eines Sohnes der Gattin zuerkannt. SSONTE ist ein Vogel, der TE SON fliegt, und SSANKU ist GO SSAN, also der schmale Pfad, den die Sonne (in der Nacht) geht, genau wie unser Wort ENG den Innengang bezeichnet. Nimmt man dann noch TSAN für kalt hinzu, so erkennt man, daß es zur Zeit der UT-SON, der ausgegangenen Sonne kalt sein muß, und so scheinen sich also alle erwähnten Worte sehr zwanglos dem europäischen Sprachgebrauch zu fügen, und Sohn und Sonne sind auch hier im gleichen Sinne, die Sonne also maskulin gebraucht worden. Die Sonne hat aber selbst den Namen JANG erhalten. Ob man auch in diesem Falle das Recht hat, eine frühere Form LANG anzunehmen, die dann auch als RANG (siehe Neuseeland RANGI, Mutter von TE RA, wo also ANG auch ein Mutterwort ist) will ich offen lassen. Es kann ja auch möglich sein, daß der Gebrauch des R, der den Inkavölkern doch nachgewiesener Weise heilig war, den Chimu einfach verboten wurde.

Nach diesen Proben glaube ich mich auf eine kurze Reihe von Einzelworten beschränken zu können. KUIN heißt schwanger und ist unser KVINNA-Wort für die Frau. KOCH-trocknen, KOCH-Sand und KACHI-Horn scheinen mir alle auf KAUKO: HOCH hinauszugehen. Bei den Worten JOICH-Süd und JOCH-Augen ist wieder nicht vollkommen sicher, ob J der ursprüngliche Konsonant dieses Wortes ist, aber JUG ist immerhin die auch bei uns mit JOCH verständliche Form für den Süden, weil im Zenith die Sonne durch das Joch muß. Man hätte also auch hier nicht bemerkt, daß man den Äquator bereits überschritten hatte. LECHAEK JANG ist der Mittag, und das LE der ersten Silbe kann die Bedeutung RA vielleicht gehabt haben.

Es ist sehr auffallend, daß wir im Chimu drei Formen für den Tag finden: SUNAM, KAESS und LUN. Über SUNAM habe ich schon gesprochen, KAESS ist sicher der gleiche Stamm, der in Europa endlich zu den Worten KAISAR, KAIS-RA, das heißt: Heiße Ra, führt, und KAESS bedeutet also einfach heiß. LUN müßte ja nach aller Erfahrung ein Luna-Mondwort sein, aber wenn es RUN geheißen hat, so ist es einfach RUN: Rennen, Lauf. PELEN-gestern ist dann WAY-RUN, der abgelaufene Run, MOLUN-heute ist dann UMRUN, also Umlauf, vielleicht aber auch bewußt mit MO-Mutter verbunden und also zu einer Zeit gehörig, in der man nach Nächten rechnete. Ob der Stamm MAT-Mutter ebenfalls vorhanden gewesen ist, steht nicht ganz fest. MUT-wachsen scheint darauf zu deuten. MUD-Ameise sei nebenbei erwähnt. TUM-Lehm, der Stoff, aus dem die Erdkinder (und die Gefäße) gemacht werden, ist eine Umkehrung der MUT-Silbe. Besonders aber scheint mir interessant, daß die Brust CHICHU heißt, was auf Zitze geht, daß das Mädchen CHACH genannt wird, worin wir vielleicht einen Analogfall zu span. Muchacho und Muchacha, Knabe und Mädchen erhalten, und daß besonders dann die Schwester, die ja also auf eine gemeinsame Mutter hindeuten soll, CHAECHMAED heißt.

MEDDI-Nagel könnte sehr gut ein Wort der Mitte sein, denn in ONGLE und Nagel ist ON KOL, auf dem Gipfel, die Grundbedeutung einiger europäischer Worte. Für den Ellbogen habe ich MOTSAEN und für das Knie NOSSAEN. Beide bezeichnen Gelenkglieder und es ist nicht ausgeschlossen bei der großen Bedeutung des alten Ellenmaaßes, daß die Form MOTSAEN als Sonnenmaaß zu übersetzen ist, doch dazu brauchen wir noch weitere Beweise.

Bei diesen nicht gerade knappen Verwandtschaften mit europäischer Sprachbildung denke ich, daß TSAITSA für die Zahl Sechs eine direkte Gleichheit darstellt, daß RAK für den Puma ein Löwenwort ist mit Sonnenbeziehung, genau wie das in allen Löwenworten der alten Welt der Fall ist, daß die Bezeichnung JUNGEIS für ein Tierjunges ebenfalls eine Identität enthält, KALL-Lachen mit CALL-Rufen übereinstimmt und KAM für sehr eine Inversion von MAK-groß ist.

MEINTOP für voll ist dann sicher auch auf den Mond angewandt und bedeutet MAN on the Top, Mond auf dem Gipfel der Fülle. ODKA-offen ist UT-GO, das Herausgegangene, TA-kommen wird einfach demonstrativ gebraucht für das, was sichtbar wird, und UIAP-verborgen, ist WAY OFF, das Hinabgehende.

Daß man hier die Worte durchaus in diesem Sinne gestaltet hat, ist aus jedem Versuch deutlich zu erkennen: SSUK bedeutet unten, aber TSUK ist hell und bedeutet UT SUK, das heißt: aus der Tiefe herausgekommen. MOIN ist ich, MAEICH-wir, was mit den Formen MEIN, MOI etc. besonders im Slavischen übereinstimmt. Und so glaube ich, daß man leicht auch für die noch unberührten Worte Verständnis finden wird. Ich habe mir nicht für mein System eine Reihe ausgesucht, die sich allenfalls fügen könnte, sondern habe aus den nicht gerade reichlichen Wortlisten alle bedeutungsvollen Begriffe ausgewählt und erst dann mit der Besprechung begonnen.

SSOJ für blind ist EX OJ, wodurch ein sonst nicht vorhandenes Augenwort zum Vorschein kommt. SSAP ist Mund und steht mit unsren Worten für Saufen, Sup etc. in engster Beziehung. CHAP ist ein Dach und gliedert sich den Schaf- und slav. Schuba-Worten, die alle Schützendes bedeuten, ohne Mühe an. ANMAN ist ein Nachbar, also ein anwohnender Mann, und Komaen für Bart wird sich also ebenfalls auf ein sonst nicht vorhandenes Wort für Mann beziehen. MANG für Mais muß sich dann ebenfalls dem großen Sprachstamm einfügen, der für Menge, Manga, Money, Mnogo etc. für jede Form der vom Mond stammenden Vielheiten festgesetzt wurde, und das ist also bei der Vielheit der Maisfrucht nicht sehr zu verwundern. MECHERRAEK für weiblich wird wohl MET-SKA-RAEK etwa in seiner frühsten Aussprache gewesen sein, und auf Matka, das Mädchen, gehen, TUK-hoch wird ein Tagwort sein und TOKO-Fenster ebenso in die Tagreihe gehören, wie das TEKTEK für den Flügel. Solche Verdoppelungen kommen übrigens mehrfach vor, denn für die Lunge haben wir im Chimu die merkwürdige Bezeichnung PUFPUF. NEPAET für Baum geht auf das schwed. VED für Holz und Wald zurück, das ja alle späteren BETT- und BETH-Hausworte geformt hat. UIZ-Wolke ist einfach Wasser, WIS, WAS. Und mit Bezug auf die Zahlen OPUT-2, SOPAET-3 und NOPAET-4 möchte ich sagen, daß in ihnen allen PT das Wasser bezeichnen wird, und nun gewechselt wird, indem man EIN, ONAEK in den Tag setzt, Zwei in das Wasser, Drei US VAT und Vier wieder IN WAT. Die Schlange aber, dieses spezifische Tier der Unterwelt, hat den Namen TSUVAET.

Damit möchte ich das Sprachthema abschließen. Ich weiß, daß es kaum einen Leser giebt, der sich mit diesen Kapiteln befaßt, und doch halte ich ein neues Verständnis für die frühere Bedeutung der Sprache für eine unentbehrliche Aufgabe jedes Menschen, der sich über die Vergangenheit und ihre geistigen Leistungen auch nur ein annäherndes Bild machen kann und will. Für mich giebt diese Sprache einen Beweis mehr, daß Amerika mit Europa in einem engen Zusammenhang gestanden hat, und daß die Schiffe von Bohuslän sicher auch hier ihre Kolonien geschaffen haben. Der Schluß, den ich ziehen möchte, geht dahin, daß diese Küstenbevölkerung früher in Südamerika eingetroffen ist, als die Bringer der Ketswa-Sprache, daß sie aber schon im Zustand des Verfalles waren, als die Vorläufer der Inka zu ihnen kamen. Jahrtausende mögen dazwischen liegen, vielleicht aber nur wenig Jahrhunderte.

Keramik der Chimu.

Infolge der Ausgabe meines ersten Perubandes habe ich mich weiter mit der Keramik dieses merkwürdigen Landes beschäftigt und konnte mich noch nicht davon überzeugen, daß auf diesem Gebiete Arbeiten vorliegen, welche meine Tätigkeit überflüssig machen könnten.

Ich habe mich daher entschlossen, dem Publikum eine weitere große Reihe von guten Aufnahmen der bisher in den Museen nicht gerade viel beachteten peruanischen Keramik vorzulegen, und möchte über den Inhalt derselben ganz sachlich berichten, was sich aus den vielfältigen Formen dieser Tonarbeiten ergiebt.

Von einem Leser des ersten Bandes erhielt ich eine besonders wertvolle Aufnahme, die ich als erstes Bild voranstelle. Wir sehen auf dem Rande des vertieften Tellers sieben Weberinnen bei der Arbeit. Die Arbeiten sind verschieden weit gediehen. Vor den Weberinnen sieht man mehrfach Vorlagen hängen. Diese Webstätten sind untergebracht in primitiven Bauwerken von verschiedener Struktur. In einigen Fällen sind die Webstätten gekennzeichnet durch mehrere Pfeiler, die ein Dach tragen. In einigen Fällen sehen wir aber die eine Seite des Daches getragen von einem gegabelten Ast. Unter dem Dach hängen die uns nunmehr reichlich bekannten Gefäße. Auf dem Boden oder in der Luft sieht man auch die bereits bekannten Trinkbecher. Daß diese Henkelgefäße also aufgehängt wurden, und nicht zum Trinken dienten, wird durch diese Zeichnung bestätigt. Daß dieses Bild aber einfach eine praktische Darstellung einer alltägigen Erscheinung darstellen soll, glaube ich nicht, denn links oben und rechts unten sind zwei Szenen, nicht gut erkennbar wiedergegeben, in denen andre Personen zu sehen sind, welche einen auffallenden Kopfputz tragen. Auf dem Abschnitt links oben haben wir außer einem stehenden Diener drei sitzende Personen, welche schwarze Gesichter haben im Gegensatz zu den Weberinnen. Unter diesem Abschnitt ist auf dem sonst nicht benutzten Rand das Zeichen des Fisches zu sehen. Auf dem Gegenabschnitt am unteren Rand des Bildes sehen wir eine Frau in gestreiftem Kleid und auch auf dem innren Rande Symbole, die ich nicht mit Sicherheit bezeichnen kann. Diese besonders bemerkenswerten Abschnitte sind nicht überdacht. Da die Weberinnen in der Siebenzahl sind, nehme ich an, daß es sich um die Plejaden handelt, die in den Äquatorialgegenden immer eine besondre Kultverehrung genießen und das ganze Jahr bezeichnen. Dieser Kraterteller wird also wohl im Ganzen eine kultische Bedeutung haben.

Bilder 2 und 3 zeigen uns zwei Hausgefäße mit verschiedenen Dachformen. Bild 2 läßt uns sogar an einen Schornstein und an Fenster im Dache denken. Aus diesen Hausgefäßen geht jedenfalls hervor, daß eine Bauweise, die das Holz als Baustoff zur Grundlage hat und die im übrigen Europa der Vorzeit bekannt genug, auch in Peru vorhanden gewesen ist. Daß es daneben auch primitive offne Hütten gegeben hat, ist für die günstige klimatische Lage der Küstengegend um Trujillo leicht zu begreifen.

Bilder 4, 5 und 6 sind Gefäße, die aus absonderlichen Kürbisformen entstanden zu sein scheinen. Daß man in ihnen versucht hat, die Naturformen noch zu übertreiben und in Fruchtbarkeitssymbole umzuwandeln, ist möglich. Besonders bei Bild 5 glaube ich das alte Nabelmotiv von Delphi wieder zu erkennen.

Bild 7 scheint mir eine Kahnform darzustellen. Von solchen Fahrzeugen wird zwar bisher nichts berichtet, sondern man hörte nur von den Caballitos einerseits, Bündeln von Schilf, aus deren Luftröhren die Luft nur langsam austritt, sodaß ein solches Bündel einen Menschen eine Weile zu tragen vermag, und von Flößen andrerseits, deren Form man nach literarischen Angaben zu rekonstruieren versucht hat. Daß aber auch andre Schiffsformen bekannt gewesen sind, kann man wohl für ein so hoch stehendes Kulturvolk mit Bestimmtheit annehmen.

Bilder 8 und 9 sind zwei Schalen mit einfachen Mustern, welche beide einen Kopf in mehrfacher Wiederholung zeigen, der äußerst einfach stilisiert ist und nur für Augen und Mund drei Striche zeigt. In Bild 8 ist dieser Kopf von einem sich fächerartig ausbreitenden Haarschopf gekrönt. In Bild 9 ist dieser Schopf auf die Seite gelegt, während rechts vom Kopf ein Schwanz beginnt, den ich vielleicht auf ein Kometenmotiv hindeuten möchte, wenn nur mehr Belegmaterial für den Kometen im Ornament andrer Völker vorläge. Die dreizackigen Ornamente neben den Köpfen und am Ende der Schweife sind wohl als Hände und Füße gemeint.

Bilder 10 und 11 sind groteske Seitenstücke zu Bild 42 des ersten Bandes.

Was auf Bild 12 der Mund verschlingt, läßt sich wohl nicht mit Sicherheit sagen.

Bild 13 zeigt die reliefartige Gestaltung eines einfach gebauchten Gefäßes zu menschlicher Form. Die Figur trägt eine Kette um den Hals.

Bild 14 zeigt einen Mann, der eine Muschel in den Händen hält, mit der er sich die Haare seines Bartes ausgerissen zu haben scheint. Der Gebrauch des Haarausreißens statt des Rasierens ist ja bei den Naturvölkern überaus häufig nachgewiesen. Die Kopfbedeckung ist ein randloser Hut, unter dem man vorn die Haare sorgfältig angeordnet herausragen sieht. Spitzhüte ohne Rand finden wir auf andren Gefäßen neben mannigfaltigen andren Formen.

Bild 15 zeigt einen Mann mit Kittelkleidung und zweiflügeliger Kopfbedeckung. Er hält in der rechten Hand einen knospenden Zweig, und auf dieser Seite sieht man drei Kreise in aufsteigender Linie, während er in der linken Hand eine Wurzel mit zahlreichen Knollen hält. Auf dieser Seite sind ebenfalls drei Kreise, jedoch in ungefähr horizontaler Lage. Es handelt sich ohne Zweifel um ein kultisches Bild.

Bild 16 zeigt ein leider zerbrochenes Gefäß eines hockenden Menschen mit einem Totenschädel. Der Kopfputz ist mit geeckten Spiralen ornamentiert. Orientalischer Sitz.

Bild 17 zeigt uns eine Prometheus-Darstellung. Ein Mensch, der scheinbar nur mit einem Lendentuch bekleidet ist und große Scheiben in den Ohren trägt, liegt etwa auf einem Felsen und ein großer Raubvogel und dessen Junge haben sich über ihn hergemacht. Der große Vogel bohrt seinen Schnabel in die rechte Seite des Unterleibes, also nicht ins Herz, sondern etwa in die Leber.

Bild 18 zeigt einen Menschenkopf mit ebenfalls großen Ohrscheiben und einer Kopfbinde, die vorn den Kopf eines Raubvogels erkennen läßt. Zum Vergleich erinnre ich an Band I, Bild 67. Der Vogel hat einen Höcker über dem Schnabel. Die Flügel des Vogels bedecken die Schläfen des Kopfes. Der Scheitel desselben ist auch in diesem Falle unbedeckt.

Bild 19 zeigt einen kauernden Menschen, der mit Händen und auch aktiven Füßen ein Gefäß umklammert hält, als wenn dasselbe von oben her gestohlen werden sollte. Die Kleidung besteht aus einem hellen und dekorierten Unterstück, das an den Oberschenkeln abschließt und aus einem dunklen Überschlagtuch, das wir auch aus andren Darstellungen auf peruanischen Gefäßen kennen. Um den Kopf eine Binde, die unterm Kinn verschlungen ist.

Bilder 20 und 21 zeigen zwei Menschen, die über den Augen eine Dominomaske tragen, die ihnen wohl ein eulenartiges Aussehen verleihen soll. Auf Bild 20 trägt die Figur, die auf einem

Sessel mit Rücklehne Platz genommen hat, Gürtel und Halsband, das etwa mit Doppelzähnen besetzt ist. Die Hände sind über die Knie gelegt. Da wir mehrfach in andren Darstellungen Menschenkörper mit Tierköpfen, genau wie in Ägypten finden, ist diese Zwitterform mit der Maske besonders interessant und läßt an eine Mond-Nacht-Gottheit denken.

Bild 22 giebt bereits eine solche Darstellung eines Menschen, der zwischen den Knien eine nicht erkennbare Verrichtung betreibt. Er hat einen Kopf mit Raubtierzähnen, zwischen denen etwas herausragt. Das Kleid der Gestalt geht nur bis über die Achseln und ist mit großen hellen Punkten bestreut. Große Rosetten über den Ohren.

Bild 23 zeigt einen sitzenden Menschen, ebenfalls als Raubtier, und scheinbar an einem Knochen nagend. Auf dem Kopf ein Fächeraufsatz, siehe Band I, Seite 33, 43 und 70, in dessen Mitte also auch häufig Tierköpfe dargestellt wurden. Die Gestalt trägt ein Halsband und hat im Rücken ebenfalls einen Fächer, sodaß man wohl an eine Tagesgottheit zu denken hat. In Band I, Seite 43 kann das Verzehrte auch wohl ein Fisch sein, und das wäre für einen Sonnengott ja auch eine natürliche Beschäftigung und Rache, da er selbst in der Nacht wiederum von den Fischen gefressen wird.

Bild 24 zeigt einen knieenden Mann mit Raubtierkopf. Er trägt Gurte über die Schultern, an denen eine vorn getragene Trommel befestigt zu sein scheint.

Bild 25. Maisdämon. Seitenstück zu Band I, Seite 59. Goldscheiben unter den Ohren.

Bild 26 zeigt eine Frau (nach dem Gesichtstyp) mit einem Reiher oder Storch auf jeder Schulter. Vielleicht hat auch hier der Storch eine Beziehung zur Geburt.

Bild 27. Ein Mensch in tief kauernder Stellung. Einen Schurz mit Fransen vor dem Leib. Auffallende Zipfelform der Kopfbedeckung.

Bild 28. Gefäß mit einer Kopfform, die künstlich weit nach vorn zur Spitze ausgepreßt ist. Auch in mejicanischen Darstellungen kommt diese künstliche Schädelform vor, bei der man wohl bewußt einen Typ zu erzielen suchte, der von besondrer Intelligenz ist. Daß die mejicanischen Indianer die Köpfe der Kinder zwischen Brettern pressen, ist auch literarisch überliefert.

Bild 29. Schöne Darstellung eines Hundes, der neben Meerschweinen das einzige Haustier der Küstenbewohner gewesen sein soll.

Bild 30. Reiter auf einem Tier, das nicht genau zu bestimmen ist. Das Tier trägt ein Halsband und keinen Zügel. Ein andres Reiterbild, das ich leider nicht publizieren darf, zeigt ein Tier mit größren Ohren und kurzem abstehenden Schwanz. Die Beine des Reiters sind nach hinten gebogen. Da ein Reittier in Peru nicht bekannt ist, muß die Grundlage dieser Darstellungen noch geklärt werden. Die Reittiere haben keine sichtbaren Zähne und keine symbolischen Zeichen an sich.

Bild 31. Eine sehr merkwürdige Darstellung mit einem Menschenkopf, der hinten aus dem Tier herauszuwachsen scheint, und die relativ starke Leibung des Tieres, das dem vorigen Bild zu entsprechen scheint, könnte darauf hindeuten, daß der Körper des Menschen im Tiere selbst noch verborgen ist.

Bild 32. Kopf eines Tieres mit mehr auffallenden Nüstern als die vorigen. Man könnte wohl an ein Pferd denken. Ohren auffallend klein. Zäumung am Tierkopf deutlich erkennbar. Ich kann meinerseits nicht entscheiden, ob dieses Stück unter spanischem Einfluß entstanden ist.

Bild 33. Die hier verbundenen Köpfe haben mit den drei vorigen Bildern eine gewisse Ähnlichkeit.

Bild 34. Wahrscheinlich ebenfalls ein Hund, jedoch mit so mächtigen Beinen, daß man glauben möchte, ein Bericht von einem Elefanten wäre bekannt geworden.

Bild 35. Gefesseltes Tier in der Art eines Schafes.

Bild 36. Entsprechend dem Bild 6 des ersten Bandes haben wir auch hier ein Waldtier, ein Reh vor uns, als Kopf eines menschlichen Wesens. Über die Schultern des Rehkopfträgers läuft ein Ornament von kleinen Schlangen mit aufgesperrten Rachen. Ein Brustband mit fünf Punkten, eine Scheibe mit einem Mittelpunkt und sieben umgebenden Punkten und ein Spiralornament sind die übrigen Abzeichen dieser Waldgottheit.

Bild 37. Darstellung eines unbekannten Tieres. Man könnte etwa an einen Affen denken, doch sind die kurzen Glieder dafür ein Gegengrund.

Bild 38. Großes und kleines Tier mit langen, gerollten Schwänzen, großen Ohren, starkem Gebiß, schlankem Leib und auch längeren Gliedern. Hier wird die Deutung Affe wohl eher richtig sein, doch kann auch eine Katze oder ein Eichhorn gedacht sein.

Bild 39. Dasselbe Tier auf ornamentiertem Grund, also wahrscheinlich ein astral verehrtes Tier.

Bild 40. Wiederum ein kleines Tier, das gegenüber Bild 38 eine spitze Schnauze hat und einen nicht gerollten Schwanz.

Bild 41. Tiere wie in Bild 38. Der Leib ist auffallend einer Mondsichel angeglichen. Auch die einander entgegengesetzten Winkelornamente möchte ich für Mondzeichen halten. Bei der Art der Darstellung könnte man wiederum an ein Eichhörnchen denken.

Bild 42. Auch hier das auf Bild 38 vorkommende Tier und die auffallende Sichelform des Leibes.

Bild 43. Scheinbar ein Hund auf der Jagd, über Pflanzen springend.

Bild 44. Tier in der Art eines Igels, das, weil der Stachelpanzer nicht gut in Ton wiederzugeben war, mit mehreren Schichten überlagert ist und wie unter einem Dache lebt. Auch an Gürteltiere könnte gedacht sein. Vielleicht ergiebt die Kenntnis der Fauna des Landes in einigen der letzten Fälle aber auch bessre Lösungen.

Bild 45. Vogel mit Schlangen in den Krallen. Was der Rippenstreifen über den Flügeln andeuten kann, ist mir nicht bekannt. Eine Möwe dürfte etwa die Grundvorstellung abgeben.

Bild 46. Fledermaus.

Bild 47. Kronenente oder ähnlicher Vogel. Der Schnabel ist abwärts geneigt, und ich werde später erwähnen können, daß die Ente auch in der MUCHIK-Sprache zu den Untergangsworten gehört.

Bild 48. Vogel in menschlicher Gestalt und Haltung. Bekleidet mit einem Tuch, das, gestreift, über die Schultern hängt und auf der Brust durch eine Spange gehalten wird. Der untere Rock reicht beinahe bis auf die Füße. Der Gurt ist mit Ornamenten versehen. Im Gurt unbekanntes Anhängsel. Der Vogelkopf ist dunkel und punktiert.

Bilder 49 und 50. Vogeldarstellungen. Letzte wieder einer Eule näherkommend. Vergleiche Bilder 2 und 3 des ersten Bandes.

Bild 51. Nur wenig ausgeprägter Vogelkopf, der aber am Schnabel mit Löchern versehen ist, durch welche ein pfeifender Ton entsteht, wenn das Gefäß gefüllt oder auf dem rechten Rohr geblasen wird. Ich nehme an, daß auch beim Ausgießen ein Laut entsteht. Die Geschicklichkeit der keramischen Arbeiten ist auch in dieser Hinsicht bemerkenswert.

Bilder 52 und 53. Schildkröten, deren Schalen in beiden Fällen gleiche Zeichen von Inschriften tragen, bei denen man unwillkürlich an die alten chinesischen Hexagramme denkt. Aus den Zeichen geht jedenfalls hervor, daß auch hier die Schildkröte ein geheimes Wissen vertreten hat. Auf Bild 52 sehen wir auf der Schale eine nixenartige Figur und eine Schlange einander begegnen.

Bild 54. Aalartiger Fisch. Am Bügel des Gefäßes scheinbar ein langschwänziger Affe.

Bild 55. Die gleiche Fischform als Schalenträger.

Bild 56. Soweit das Bild sichtbar ist, eine krebsartige Darstellung.

Bild 57. Hierzu auch Bild 54 in Band I. Eine sehr merkwürdige Darstellung, ein Mensch unter einem Schneckenhaus. Die Fühler wachsen ihm aus den Augen heraus. Raubtiergebiß. Tierköpfe als Ohrschmuck. Wieweit die kultischen Beziehungen zur Schnecke hier gegangen sind, wäre sehr interessant, zu erfahren, denn man wird sich erinnern, daß eine der ältesten ägyptischen Hieroglyphen für den Buchstaben F am besten als Schnecke zu verstehen wäre.

Bild 58. Das Gefäß hat oben einen getigerten Kopf, der aber keine Raubtierzähne zeigt. Er ist scheinbar von einem Kragen umgeben, der die Sonnenstrahlen zeigt. Die untere Zone zeigt eine Reihe von aufsteigenden Fischen zwischen Algen.

Bild 59. Scheinbar liegender Fisch mit merkwürdig geringeltem Leib. Der Bügel des Gefäßes zeigt zehn junge Vögel.

Bild 60. Vogel und Schlangenfisch, der wiederum von einem Flieger verfolgt scheint. Das Grundornament des Gefäßes zeigt grobe Wellenlinien. Wenn man die letzten Gefäße 58 – 60 vergleicht und noch aus dem ersten Bande Bilder 8, 33, 57, 63 etc. heranzieht, wird man erkennen, daß eine Gegensätzlichkeit zwischen den Wesen oben und unten immer wieder stark betont wird. Vor Allem sind und bleiben hier, wie in Indien, Garuda und Naga, Vogel und Schlange, die ewig unversöhnlichen Gegner, und diese Darstellungen sind, was ich für wesentlich halte, mit dem Zweck des Gefäßes in engem Zusammenhang und nicht nur eine oberflächliche Dekoration. An der Feststellung, daß auch bei der großen Variation der Gefäßmotive doch immer eine konkrete Vorstellung mit Bezug auf den Gefäßzweck vorhanden ist, möchte ich besonders ausdrücklich festhalten. Gerade dadurch könnte die Vorstellungsrichtung der Naturvölker besonders gut illustriert und auch der Schlüssel gefunden werden zu einer komplizierteren Symbolik. Ich glaube aber, es würde ermüden, wenn ich diese Idee auch nur für die Hauptdarstellungen darzulegen versuchen wollte. Ein Lasttier nimmt Nahrung von Gras etc. in seinen Leib auf und wird mit einer Kraft aus den sterbenden Kräutern begabt, durch welche es dem Menschen seine Aufgaben erfüllen hilft. Der Mensch nimmt Früchte und überläßt sie der Wasserwelt, die auch zugleich die Welt der Fische ist, und diese müssen nach einiger Zeit den Sonnengeist des Alkohol zurückgeben. Aus den friedlichen Maiskolben steigt der wilde Chichadämon. Solche Gedanken an den Wandel in der Natur glaube ich den Naturvölkern hier, wie auch in allen andren Gebieten der Erde leicht nachweisen zu können. Uns liegt heute eine große Zahl von Bildern dieser Gefäße vor, aber gerade ihre ungemeine Variation sollte uns darauf aufmerksam machen, daß diese Gefäße auch viele persönliche Beziehungen zum Ausdruck bringen sollten, als sie hergestellt und gebraucht wurden. Es heißt, daß alle vorhandenen echten Gefäße aus Gräbern im Chimu-Gebiet stammen sollen und erst nach ihrer Ausgrabung ein lebhafter Handel damit eingesetzt haben kann. Das ist allerdings nicht ganz richtig, denn aus dem ersten Bilde haben wir gesehen, daß diese Krüge in häufigem Gebrauch gewesen sind, daß jede Person ihr eignes Gefäß hatte, und also gerade deshalb auch wohl so persönliche Andeutungen enthielt, daß der Krug dem Toten mit ins Grab gegeben werden konnte. Das war aber nicht bei allen Gefäßen der Fall, sondern dieselben sind auch über Tage als Geschenke oder im Handel von Hand zu Hand gegangen, ja, ich möchte auch vermuten, daß man in Peru eine gewisse Provinz besonders bestimmt hat, alle im Lande gebrauchten Gefäße anzufertigen, denn diese Art der Organisation scheint mir in der Vorzeit mehrfach in Afrika, auf Neuguinea etc. nachzuweisen. Beziehungen zum Weben selbst, die man nach dem Bild 1 erwarten könnte, habe ich noch auf keinem Gefäß gefunden, und auch sonst kommen alltägige Formen kaum vor. Ich möchte vielmehr behaupten, daß man auch in den meisten Fällen trotz der vollkommenen Kunstfertigkeit die Tiere und Menschen in irgend einer

Weise oft entstellt hat, um ihnen zugleich andre Symbole zu verleihen, deren Geheimsinn wir wohl kaum verstehen lernen werden.

Bild 61. Kopf eines unbekannten Tieres mit kurzem Rachen, aber scharfen Zähnen.

Bild 62. Vier maulwurfartige Tiere mit Menschenköpfen kommen übereinander aus der Erde gekrochen.

Bild 63. Unbekanntes Tier. Leib in Mondsichelform. Arme und Beine sehr nebensächlich angebracht. Das Tier beißt in seinen eignen Phallos, das heißt, es nimmt seinen eignen Samen wieder in sich auf.

Bild 64. Form aus fünffachem Euter. Rechts vorn ein Tier, das eine Eidechse sein könnte. In der Mitte ein Eidechsenschwanz, der aber nicht mit dem Tier verbunden ist. Oben zwei winzige Köpfchen herausguckend.

Bild 65. Scheinbar eine Katze, auf der ein Mann hockt und ißt.

Bild 66. Mehrere birnenförmige Früchte. Oben auf einer der Früchte hockt ein Mann, der eine Frucht zu essen scheint. Der Phallos ist drastisch gezeichnet.

Bild 67. Sonne mit Strahlen. Darüber ein Frosch.

Bild 68. Zwei scheinbar zusammengebundene Fische. Sicher ein mythologisches Motiv. Dasselbe mag darauf zurückzuführen sein, daß es ein andres Ungeheuer ist, das die Sonne im Westen verschlingt, und ein andres, das die Sonne, die neu geboren wurde, im Osten heil ans Land trägt.

Bild 69. Die Zacken und Reliefornamente werden wohl auf die Sonnenstrahlen deuten. Die ineinandergreifenden Stufen sind in Amerika ein sehr häufiges Ornament.

Bild 70. Sitzender Mann mit zweizipfligem Kopfschmuck, der in Band I, Seite 8, ein Seitenstück findet. Was er auf den Knien hält, ist nicht klar zu sehen, es könnte immerhin ein Musikinstrument sein. Das Ornament auf dem Leib des Gefäßes zeigt zwei konzentrische Kreise. Der innerste ist von sieben anlaufenden Spiralen mit Zacken umgeben. Der größere Kreis ist nicht voll von Stufen andrer Art in der Zahl von zwölf besetzt. Man könnte darnach gut annehmen, daß der innere Kreis den Mond bezeichnen soll, dem die Zahl Sieben gehört mit Bezug auf Wochentage. Der äußere Kreis würde dann ein Sonnenjahr von zwölf Monaten wiedergeben. Die Gestalt würde dann ein Jahresherrscher sein, und das ist sie auch auf Bild 8 im ersten Bande, denn dort stehen im Kreis ein Vogel und ein Fisch (Rochen), also die beiden alten Jahreshälften. Für Amerika ist allerdings eine solche Zeitteilung sehr unwahrscheinlich, doch werden wir auf dieses Problem noch später zurückkommen.

Bild 71. Die Motive des Stückes scheinen mir nicht erkennbar.

Bild 72. Über dem Gefäßleib ein Horn, auf dem zwei Gestalten sitzen. Die größere mit einem Kopfschmuck. Das Horn hat mit den früher besprochnen Caballitos eine gewisse Ähnlichkeit. Dieses Hornzeichen wiederholt sich auf dem Leib des Gefäßes unter einem Kreisbogen, der von sieben Ornamenten umgeben ist, die zur Hauptsache Wellenform haben, und nach oben zu in fünf Zacken auslaufen. Auch hier liegt die Vermutung nahe, daß das Horn dem Monde gehört, daß die sieben Ornamente die sieben Wochentage sind, und daß der Tag durch die Zahl Fünf bezeichnet wird, wie es in den verschiedensten Kulturen wohl der Fall war, da Fünf die Zahl der Handfinger und diese wieder für die aufgehende Sonne meistens symbolisch gewesen sind. Um das Horn sieht man Vögel fliegen, wodurch der Himmel angedeutet wird. Darunter sind sechs Fische unter einer Wasserlinie. Die Zahl Sechs ist ja für die Unterwelt und das Geschlecht typisch und hat in der Muchik-Sprache den gleichen Wortlaut, wie in SEX, HEX etc., was schon erwähnt wurde.

Ich glaube, daß man an dieser Deutung der Darstellung nicht vorbeikommt, denn es stimmt auch merkwürdigerweise, daß das Horn nach links fährt, genau, wie der Mond, und daß die Wellenornamente ihm entgegenlaufen.

Bild 73. Hier haben wir wieder eine hochrituelle Darstellung. Ein großer Taschenkrebs mit Raubtierzähnen im Menschengesicht des Rückenschildes und noch einem besondren Kopf umfaßt mit seinen Scheren den höher stehenden Kopf, der bekrönt ist durch den Fächer, von dem wir schon gesprochen haben, und der sich ausweist als das Rad eines Vogels, und also ein Gestirn anzeigt, das über den Himmelsozean gleitet. Im letzten Grunde sind also auch hier Sonnenvogel und Meerkrebs als Gegner einander gegenübergestellt.

Bilder 74 und 75. Beide Aufnahmen vom gleichen Gefäß, daß hochinteressant ist, da wir hier in gewissem Sinne eine Art Laokoondarstellung vor uns haben. Ein mächtiges Haupt ist von zwei gewaltigen Schlangen eng umstrickt und wird von den siegreichen Köpfen überragt. Hier also scheint der Sonnengott gefangen zu sein. Man kann wohl annehmen, daß in dem Inkareiche eine solche Darstellung niemals erlaubt worden wäre, und wir erfahren ja auch, daß nicht lange vor der Ankunft der Spanier die Fürsten von Chimu, die einen Mondkult hatten, deshalb von dem Sonnenvertreter bekämpft und unterworfen wurden.

Bild 76. Wiederum eine Sonnengestalt als Bekrönung des Gefäßes. Auf der Brust ein Buckel mit Sonnenkreuz. Zahlreiche andre Ornamente auf niedrer Stufe.

Bild 77. Unten Mann mit Stab. Über ihm eine andre Gestalt. Embleme nicht entwickelt.

Bild 78. Links Mann mit Vogelkopf, der einem Hahn ähnlich zu sein scheint. Den Kopf scheint eine Schlange zu überragen. Rechts ein Fisch mit gewaltigem Rachen. Der Schwanz als Mondsichel gestaltet. Der Vogelmann hält in seinen beiden Händen einen Hals mit scheinbarem Vogelkopf, den das Fischwesen verschlingen will. Ohne jeden Zweifel eine astronomische Erscheinung.

Bild 79. Fünf Männer, die einander an den Händen fassen. Über ihnen ein Vogel mit Sonnenauge. Bedeutung unbekannt. Es könnte aber sein, daß man entsprechend der Fingerzahl auch fünf Tageszeiten gehabt hat, sodaß das Bild einen Tag darstellen würde.

Bild 80. Merkwürdige Darstellung eines Wesens mit einem erhobenen und einem gesenkten Arm. Auf dem Kopf, der nicht zu enträtseln ist, zwei weitere Arme.

Bild 81. Links ein Tier, das halb Säugetier und halb Vogel zu sein scheint. Daneben Menschenkopf mit zwei großen Ohren, Hals abgeschnitten. Rechts zwei Männer mit Mondsicheln auf dem Kopf, die einander anfassen. Zwar ist bei ihnen der Nabel gezeichnet, doch breitet sich unterhalb wie ein Schurz ein Kleidungsstück aus, sodaß man auch an tanzende Frauen denken könnte.

Bild 82. Oberer Rand mit drei Vögeln. Mittlerer Gefäßleib mit Stufenspiralen, die nach abwärts gerichtet sind.

Bild 83. Oberer Rand mit nach links laufenden geschweiften Tieren, die vor dem Kopf die abnehmende Mondsichel tragen. Auf dieser Seite des Gefäßes dreimal, im Ganzen also sechsmal wiederholt. Auf dem unteren Ring finden wir ein Kreuz, das genau übereinstimmt mit dem Kreuz, durch welche das mejicanische Weltbild, beispielsweise im Kodex Fejervary, dargestellt wird.

Bild 84. Links senkrecht aufsteigender Vogel mit zwei voranfliegenden kleineren Vögeln. Rechts im Felde Skorpion, abgeschlagener Kopf mit großen Ohren und kleines, zweibeiniges, geschwänztes Tier. Zweite Aufnahme zu Bild 81.

Bild 85. Links Mann mit großem Rachen, von einer Schlange überragt. In der einen Hand ein Viereck, in der andren einen Szepterstab oder dergleichen. Rechts ein Vogel mit großem Schnabel. In der einen Hand ebenfalls einen Stab, in der andren eine Sonnenscheibe. Wir sehen hier, daß

also nicht nur in Indien, Siam und China, sondern auch in Peru Viereck und Kreis einander entgegenstehen, genau, wie Schlange und Vogel.

Bild 86. Gestalt, die trotz mancher Verschiedenheiten der Darstellung auf Seite 13 des ersten Bandes merkwürdig entspricht. Nach links schreitend, nach vorn eine Waffe tragend, nach hinten ein abgetrenntes Haupt an langem Haarschopf, wie wir es auch auf andren Darstellungen finden. Gleicher Zackengürtel, wie Band I, Seite 13. Das Haupt zeigt einen Kopfschmuck mit Fächer und Tierkopf. Am Gurt ein Anhängsel mit Tierhaupt. In allen Einzelheiten wohl der siegreiche Sonnenlöwe.

Bild 87. Aufsteigende Vögel. Scheinbar Kolibris.

Bild 88. Im Stil einigermaßen verschieden von den bisherigen Gefäßen. Aus Nazca stammend. Bedeutung der Ornamente nicht genau zu enträtseln. Das Haupt ist merkwürdig bekränzt.

Bild 89. Riesiger Fisch mit Hörnern und geöffnetem Rachen. Trotzdem Menschenhand mit Schlinge.

Bild 90. Darstellung gleicher Art. Zwei vereinte Fische, klein, unter dem Schwanz des großen.

Bild 91. Gleiche Darstellung.

Bild 92. Siebenstrahliger Stern, der also mit dem Plejadenjahr übereinstimmen kann. Links große Mondsichel mit zweizüngigem Tier, das keinem der vorigen völlig entspricht.

Bild 93. Mächtiger Vogel an einer Schale. Von der andren Seite ein gleicher Vogel.

Bild 94. Die Bilder 16 und 17 aus dem ersten Bande gehören hierher. Wir haben Männer, in zwei Fällen mit mächtigen Flügeln, in allen drei Fällen mit einem Instrument in der Hand, das man als Schere bezeichen kann, in gehender, eilender oder fliegender Bewegung. Das eine Mal (Bild 17) scheinbar eine Pflanze, das andre Mal (Bild 16) die Flügel des Vordermannes beschneidend. Es scheinen Libellen um sie herumzufliegen. Gürtel und Kopfringe haben bei aller Abweichung doch genau die gleichen Ornamente.

Bild 95. Wiederum der Meeresdämon in Gestalt eines Taschenkrebses. Unter ihm die Sonnenscheibe. Polypen zeigen das Wasser an.

Bild 96. Laufendes Tier in der Vegetation. Wiederum mit Geweih.

Bild 97. Mann, der den Riesenfisch mit Fangleine gefangen hat.

Bild 98. Zwei alte Gefäße aus dünnem Silberblech. Die Vasen sind in drei Zonen geteilt.

Bild 99. Männer, die einander in merkwürdiger Weise halten. In Rockkleidern.

Bild 100. Nackter, entweder trinkender oder auf einem Instrument blasender Mann, der auf dem Haupt die von Strahlen gerahmte Sonnengesichtsscheibe trägt.

Aus den Ansichten eines Forschers, der sich eine große Reihe von Jahren hindurch mit der Vorgeschichte von Peru befaßt hat, und zwar des Forschers JULIO TELLO, möchte ich eine etwas größere Zusammenfassung geben, wie dieselbe hervorgeht aus einer Arbeit, die im April 1922 in der amerikanischen Zeitschrift Inter-Amerika veröffentlicht wurde. TELLO verzichtet darauf, arische, chinesische oder assyrische Quellen nachweisen zu wollen, sondern beschränkt sich zunächst darauf, nur das amerikanische Material selbst von einem einheitlichen Standpunkt aus zu betrachten. Alle Datierungen, die er giebt, sollen ausdrücklich hypothetisch sein und nur dem Zweck dienen, die einzelnen Perioden auseinander halten zu können.

Er giebt also:

1. eine primitive Ära um die Zeit von 200 v. Chr.
2. Archaische Ära von 200—800 n. Chr.
3. Prä-Inka-Kulturen von 900—1150 n. Chr.
4. Inka-Periode oder die Ära von Tahuanti-Sujo 1150—1530.
5. Gegenwärtige Periode unter europäischem Einfluß seit 1530.

Mit Bezug auf die einzelnen Perioden giebt dann TELLO eine Reihe von einzelnen Unterabteilungen und schreibt auch die einzelnen uns überlieferten Formen und Gefäße den jeweiligen Perioden zu, und wir werden versuchen, die Abbildungen des ersten und zweiten Bandes in Band III, wenigstens teilweise, einmal in derselben Weise zu gruppieren, wie TELLO angiebt.

Wir sind nicht der Meinung, daß TELLO bereits letzte Lösungen erreicht hat, möchten aber unsren Lesern auch einmal die Ansichten zugänglich machen, die ein durchaus eingeweihter Forscher auf Grund ausgedehnter Arbeiten bisher gefunden hat.

Primitive Zeit. TELLO ist der Meinung, daß die ersten menschlichen Kulturspuren aus dem Norden oder Nordwesten nach Peru gelangt sind. Die erste Epoche soll zu Nomaden oder Halbnomaden gehören, bei denen aber gewisse Anzeichen einer Kunst von Hirten oder Ackerbauern bereits vorhanden war. Die Völker sind vorwärtsgegangen auf der Linie des geringsten Widerstandes, das heißt: sie haben Täler und Hochflächen besetzt, die mit ihren bisherigen Lebensgewohnheiten gut übereinstimmten. Die südliche Zone wurde also zuletzt in Angriff genommen. Im Allgemeinen aber hat man für die primitive Ära in Peru wenig Anhaltspunkte, sodaß man annehmen muß, daß die Völker in einem sehr niedrigen Kulturstand anfangen, von der Jagd, von wilden Wurzeln und Früchten lebten, in Höhlen wohnten und dem Nomaden-Zustand am nächsten waren. TELLO hält es aber für möglich, daß auf dieser Wanderung, die er einmal vom Osten herkommen läßt, bereits die Küste des Pazifik erreicht wurde.

Archaische Zeit. Die Kultur entwickelt sich hauptsächlich durch die Zähmung einiger Tiere, besonders des Lama und des Alpacca. Auch die Pflanzen, besonders Juca, Kartoffel, süße Kartoffel, Mais und Oca werden gezüchtet. Auf Grund der geographischen Verbreitung der wilden Pflanzen und Tiere, die den gezüchteten Produkten zu Grunde liegen, nimmt TELLO an, daß sich diese Kultur auf gemäßigten Hochflächen der andren Region entwickelt hat, und daß eben dieses gemäßigte

Klima den Menschen die Energie gab, sich zur Zivilisation zu entwickeln. In diesem Zustand wurden sie seßhaft, sammelten ihre Herden an einem Ort und das Eheleben sowie die Seßhaftigkeit begannen. Die Toten wurden in Löchern und Höhlen beigesetzt, deren Grenzen durch Steinsetzungen bezeichnet wurden. Rohe Granitarbeiten wurden ausgeführt in den Bildern der Gottheiten und Krieger. Die Kleidung war allgemein Wolle mit Ornamenten, die aus Tierbildern entstanden waren. Die Keramik war primitiv mit menschenähnlichen und tierähnlichen Darstellungen und geometrischen Ornamenten. Er glaubt, daß alle Ornamente einen Symbolcharakter haben. In dieser Hinsicht müssen wir aber bedeutend weiter gehen als TELLO, denn wir können nicht nur den Ornamentcharakter zugeben, sondern denselben deuten, und vor allen Dingen erkennen, daß die Ornamente sogar auf einer hohen Stufe sind und in denselben die große Antithese von Vogel und Schlange, die ja über die ganze Erde verbreitet ist, eine Hauptrolle spielt. In diese Periode gehört auch Tiahuanaco, in diese Periode sind auch die Gräber von Tambo de Mora anzusetzen, die bei Grabungen gefunden wurden, in denen in Familiengrabstätten viele Menschen gleichzeitig beigesetzt wurden. Die Kinder waren begraben in Urnen, die im Stil von Nazca gehalten waren. Höhere Schichten in diesen Gräbern gehörten zur Inkaperiode. In der späteren Zeit der archaischen Periode werden sowohl in Bezug auf Bewässerungsanlagen als auch in Bezug auf die Steinbearbeitung große Fortschritte gemacht. Vor allen Dingen werden große Steinmassen transportiert, die Granitblöcke werden geschnitten und poliert. Erstaunliche Schädeloperationen werden gemacht und die Kultur wird sowohl nach der Küste als auch zum Rio Amazonas hin ausgebreitet. Auch TELLO findet, daß die Leistungen in dieser Zeit ganz außerordentlich sind, daß nur eine glänzende Organisation, gute Intelligenz der Einzelnen, sowie körperliche Ausbildung jene Leistungen erklären können. Er nimmt an, daß die Kriege nicht allzu häufig gewesen wären, da sonst eine so allgemeine gleichmäßige Ausbreitung der Kultur nicht möglich gewesen wäre. Das wäre auch richtig, soweit man annehmen kann, daß es eben gar keine andren Gegner von Bedeutung gab, daß also die Überlegenheit entweder der Rasse oder der selbsterworbenen Entwicklung so groß war, daß es nirgends Widerstand gab. Im andren Falle aber hat man wenig Ursache, anzunehmen, daß der Krieg einen ungünstigen Einfluß auf die Verbreitung von Kulturen hat, er ist vielmehr, wenn man die Geschichte allgemein übersieht, doch wohl der Träger eines gewissen Kulturwillens.

Prä-Inka-Zeit. Diese ist eine Periode der Trennungen, die festen Zusammenhänge des ganzen Gebietes werden voneinander gelöst. Die vier höchsten Gebirgskulturen in Bezug auf die Bedeutung als Zentren der Politik und Religion nennt TELLO als erste Chavin, dann Tiahuanaco, ferner Vilcashuaman und schließlich Cuzco.

In dieser Zeit entwickelt sich auch in lokaler Bedeutung die Kultur der schwarzen Vasen im Gebiet der Tallanes sowie eine Kultur der farbigen und realistischen Vasen in den Tälern des Chimugebietes, dessen Zentrum Chanchan gewesen sein soll. Ebenso die Lokalkulturen, die wir nach der Keramik von Chancay, Ica, Pisco, Chincha, Nazca und Moquegua bezeichnen müssen, da uns alle andren Anhaltspunkte fehlen. TELLO hält für die höchsten Leistungen in Peru überhaupt die Obeliske und Steinarbeiten von Chavin, deren Überreste teilweise erst durch die Expedition von 1919 bekannt wurden und wohl größtenteils in peruanischen Museen stehen. TELLO giebt ebenfalls zu, daß die Keramik der schwarzen und farbigen Vasen das bedeutendste historische Dokument der Vergangenheit von Peru darstellt. Sowohl die geographischen Erscheinungen als auch die Flora und Fauna, sowie die Sitten und Gebräuche, Beschäftigungen und Glaubenslehren der Menschen sind darin wiedergegeben und in Wahrheit ist die Fülle der Darstellung in der ganzen Geschichte der

Menschheit vollkommen einzigartig, denn wenn Einzelne von uns in Europa auch vielleicht nahe an tausend Gefäße kennen können, so wird die Zahl derselben in Wirklichkeit nebst allen ihren Darstellungen wohl ganz außerordentlich sein und TELLO ist der Meinung, daß man auf Grund dieses Materials wohl umfangreiche Feststellungen über die Tier- und Pflanzenwelt machen könnte. Allerdings bin ich der Meinung, daß ein sehr großer Teil dieser Darstellungen einerseits wohl als realistisch bezeichnet werden kann, daß aber gleichzeitig in der Mehrheit der Fälle religiöse Vorstellungen in symbolistischer Form zum Ausdruck gekommen sind. Das gilt natürlich besonders für alle Darstellungen, in denen Menschen mit Tierattributen oder Tiere mit menschlichen Attributen wiedergegeben werden, in denen der Puma, der Adler oder Kondor und die Schlange erscheinen, diese drei Tiere, die in der ganzen Geschichte der Menschheit eine so große Rolle spielen, denn andrerseits sind gerade die für die Nahrung und Bekleidung wichtigsten Tiere, wie Lama und Alpacca, verhältnismäßig selten dargestellt. TELLO sieht besonders in den vielfarbigen Gefäßen von Nazca auch Totemgottheiten. Die technische Geschicklichkeit in der Herstellung dieser Gruppe von Keramik und Weberei findet er weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart übertroffen durch andre Völker und auch dieser Meinung muß man sich unbedingt anschließen. An der Küste und in den Tälern hat sich diese keramische und Webperiode weithin ausgedehnt, aber das Gebirge steht nicht unter dem Einfluß derselben.

Inka-Zeit. Die Herkunft der Inkakultur ist auch TELLO unbekannt, er hält es für möglich, daß dieselbe sich aus den Anfängen der archaischen Zeit im Tale von Uru-Bambo erhalten und weitergebildet hat, und also aus eignen Kräften zu einer neuen Blüte kam. Sie hat sich langsam ausgedehnt durch Bündnisse und Eroberungen und verband sich schon sehr früh mit der Kultur von Tiahuanaco und später auch mit derjenigen von Cuzco. Die Ausstrahlungen dieser beiden ineinander verbundenen Kulturen wirken sich im nördlichsten Teil der Küste aus, ohne miteinander zu verschmelzen. In den Gräberfunden von Nazca findet TELLO Sarkophage mit eingewickelten Mumien und reich verzierten Köpfen, zusammen mit einer großen Menge von Opfergaben, die Ornamente in beiden Stilarten tragen. Dieselben sind beigesetzt, als wenn sie Häuptlinge oder Priester von Aymara oder Tiahuanaco wären und als eine fremde Oberschicht in der Inka- oder Cuzcobevölkerung gesessen hätten.

Die Inka haben dann, wie bekannt, in Bezug auf politische Organisation, landwirtschaftlichen Kommunismus und absolute Monarchie eine Meisterschöpfung geliefert, für die es auf der ganzen Erde wohl wenig Vergleichspunkte giebt, aber TELLO hat schon selbst erwähnt, daß eine ebenso glänzende Periode in der archaischen Zeit bestanden hätte, wenn auch natürlich die Leistungen rein technisch genommen in der letzten Periode am höchsten standen, und die Schlüsse, die nun TELLO aus seinen Forschungen von Jahrzehnten zieht, möchte ich ungefähr wie folgt wiedergeben:

Zu allen Zeiten der genannten Perioden haben Wanderungen aus den Anden zur Küste und umgekehrt stattgefunden, aber die ältesten Produkte der Küste muß man ableiten aus der Sierra oder sogar aus der Floresta. Auf die Einflüsse vom Norden und Westen her geht TELLO nicht weiter ein und kommt zu dem Schluß, daß ganz Peru ein einheitlicher Komplex war. Auch in der Schädelform findet er einheitlich den oblongen, mesocephalen Andinentyp, unter dem aber außerordentlich viele künstliche Deformationen vorkommen. Für das Kitschua und Aymara nimmt TELLO eine gemeinsame Muttersprache an und bezeichnet als dessen Überrest die Cauquisprache. Unüberschreitbare Hindernisse, völlig verschiedene Quellen annehmen zu müssen an Stelle einer einheitlichen, sind nach seiner Meinung nicht vorhanden. Vor allen Dingen bestätigt auch er, daß die

Vielgötterei der Eingeborenen, über welche die Spanier so entsetzt waren, wohl nur sehr scheinbar und durchaus nicht wirklich gewesen ist. Besonders hervortretend findet er einen löwenartigen Gott, der auf den Puma oder Jaguar zurückzuführen ist und der zur Floresta gehören kann. Dieser selbe Raubtierkopf beherrscht in gewissem Grade auch die Kunst von Tiahuanaco und Chavin. Ihm wurden auch menschliche Opfer dargebracht. Er hält es für möglich, daß der Jaguar ebenso wie der Kondor die Sonne darstellt und daß die Anbetung dieser Gottheit also der Sonne gilt. Diese Einheitlichkeit des Löwengottes nimmt TELLO auch als ein besonderes Zeichen für die Einheitlichkeit sämtlicher Kulturen.

Wenn man diese Ausführungen von TELLO im Ganzen überblickt, so wird man im Grunde dieselben Voraussetzungen bestätigt finden, die ich in meinem ersten Perubande gemacht habe. Wenn TELLO sagt, daß die Inka sich sehr wohl irgendwo seit der archaischen Periode erhalten hätten und nur für eine Zeit lang die Küstenkulturen eine Übermacht erlangt haben, so kann man es kaum als einen Fehler betrachten, wenn ich auch die ganze Kultur als das Reich der Inka bezeichnet habe, in deren Geschichte ja selbst Andeutungen darüber vorhanden sind, daß sie die großen Perioden des Tiefstandes überdauern mußten, bevor sie sich wieder erheben konnten. Es ist also durchaus nicht unmöglich, daß auch die Führer der archaischen Perioden in einem gewissen Sinne Inka gewesen sind, diesen Namen geführt und auch alle alten Kulte an die junge Inka-Periode übertragen haben, sodaß die Untersuchung derselben auch durchaus gültig sein kann für eine der ältesten Perioden von Amerika.

In meinem ersten Inka-Bande habe ich versucht, auf kleinem Raum alle diese Faktoren zusammen zu ziehen und an dem Resultat, daß die peruanische Kultur einheitlich aus den Tälern des Amazonas heraufgekommen sei, habe ich im Grunde nichts zu ändern. Ganz im Gegenteil möchte ich meine Meinung über Amerika in der Gesamtheit wie folgt zusammenfassen:

Ich sehe den Rabengott auf einer alten peruanischen Plakette, den ich für den Einband dieses Buches verwende, ich sehe bei den Maya einen Gott mit dem Namen Wotan vom Osten her landen, der später in den Quetzalcouatl übergeht. Ich finde bei den Tlinkit nördlich von Vancouver als Stammesheros den Raben Jelch oder Jehl mit einer so ausgeprägten europäischen Mythe, daß ich bestimmt zu der Schlußfolgerung kommen muß, daß in einer Periode, die wir einmal archaisch nennen können, drei Siedlungen aus Europa nach Amerika gelangten: die eine in die Mündung des Amazonas, die zweite etwa nach Yukatan und die dritte wahrscheinlich in die Mündung des Mississippi, um dann weiter westwärts und nordwärts zu wandern, um später an verschiedenen Orten mit den Eskimos Berührung zu finden.

Wenn ich auch sagen muß, daß ich alle Datierung von TELLO als viel zu niedrig angesetzt finde, so möchte ich doch selbst irgend welche Zahlen für diese Wanderungen nicht angeben, und zwar besonders deshalb nicht, weil ich Jahreszahlen als Maßstab für geistige Entwicklungsperioden für vollkommen unwesentlich halte.

Daß die ankommenden Völker in jedem Fall zunächst in kleiner Zahl gewesen sind, daß sie wohl Ideen zur Ausübung von Handwerken und Künsten mitbrachten, aber keine Gegenstände mit herübergenommen hatten, sondern sich erst Schritt für Schritt Arbeitsmaterial und Werkzeuge wieder erobern mußten, halte ich für selbstverständlich, und daß unter diesen Umständen für gemeinsame geistige Vorstellungen verschiedene Ausdrucksformen gefunden wurden, ist durchaus natürlich und stilistische Vergleiche sind deshalb auf diesem Gebiet unzulässig.

Die Frage, ob vor der Ankunft dieser Einwanderungen bereits Menschen in beiden Amerika gelebt haben, ist in diesem Zusammenhang überhaupt nicht zu berühren, wenn dieselbe auch durchaus

zu bejahen ist. Die genannten Einwanderungen liegen meiner Meinung nach an der Grenze der sogenannten jüngeren Steinzeit und der Bronzezeit, daß aber die jüngere Steinzeit die Verwendung des Eisens kannte und beherrschte, steht für mich außer Frage, da die Eisenzeit älter ist, als die älteste Bronzezeit. Wenn der Mensch einmal das Metall beherrscht, so kann er in einzelnen Individuen diese Technik hundertmal wieder verlieren und neu gewinnen, denn die Beherrschung einer Materie ist eine tief in der Psyche ruhende Potenz, die sich überhaupt nicht verlieren läßt, sondern nur auf einige Zeit dem Bewußtsein entschwinden kann.

Für die Periode dieser Einwanderungen braucht man ein wesentlich verändertes Aussehen der Erdoberfläche kaum anzunehmen. Zweifellos sind die Flußtäler, sofern dieselben besonders stark als Schwemmland charakterisiert sind, in der Ausbildung noch weit zurück, sodaß die ersten Siedlungen ziemlich weit im Inland liegen, so wie man das auch in der Arizonakultur wird nachweisen können. Daß innerhalb dieser Periode, die unter dem Zeichen des Schiffes steht, die Wanderungen wiederholt worden sind mit mehreren Jahrhunderten oder Jahrtausenden Abstand, ist sehr wahrscheinlich. Aber die ganze Epoche steht unter einigen Eindrücken von großer Bedeutung:

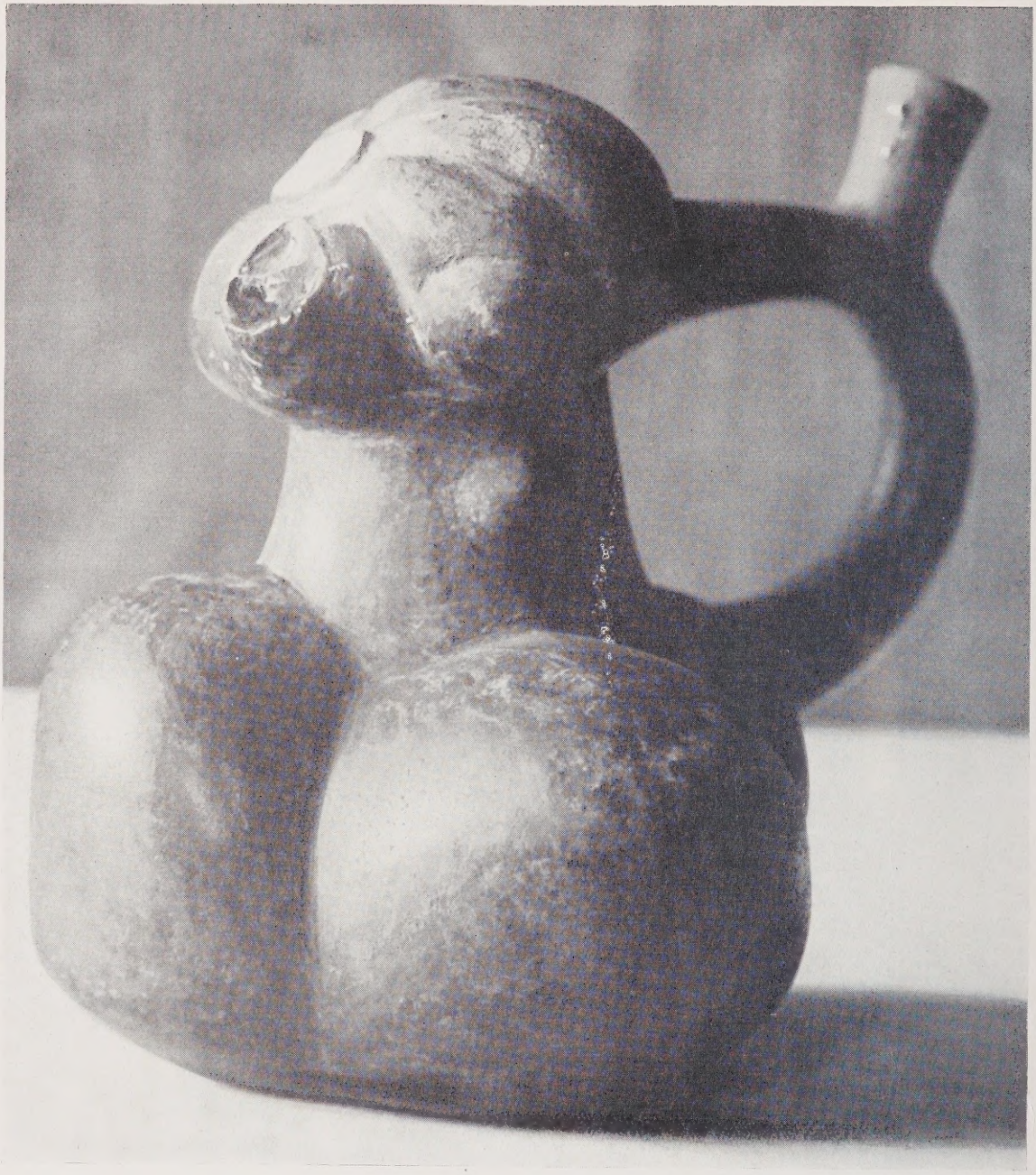
Eine große Flut ist in gewissem Umfang eines ihrer Grunderlebnisse, der Wille zum Süden und zum Westen ist das Zweite. Seit wann das südlichste Sternbild für Nordeuropa die Bezeichnung des Löwen trägt, wird schwer festzustellen sein, aber zum Süden zu gelangen und in eine Zone der Wärme und Fruchtbarkeit scheint mir eine ausgesprochene Tendenz jener Zeit. Ebenso gehört hierher der Gegensatz zwischen Garuda und Naga, Vogel und Schlange, denn es ist die Wasserschlange, welche die große Flut erzeugt hatte, und der Vogel allein, der mit der Südsonne identisch ist, konnte den Menschen Rettung bringen. Daß in diese Periode auch irgend eine überwältigende Erscheinung von einem Kometen fällt, läßt sich zunächst nicht entscheiden, doch kann man diese Möglichkeit ebenso wenig ablehnen. In besonderem Bezug auf Peru wäre es natürlich interessant, zu sehen, wie die Ankunft der Einwanderer in den Flußtälern geschieht, wie eine große Zeit über die Flucht ins Gebirge die einzige Rettung darstellt, dann die Führung wiederum in die Täler hinabgeht, sodaß die Küstentäler von Peru die Oberherrschaft haben. Wie dann nochmals der Schwerpunkt der Kräfte hinaufsteigt auf das Gebirge, um dann wiederum zur Küste hin verschoben zu werden, an der nun die Spanier die Führung übernehmen und seit dieser Zeit man im Großen und Ganzen wohl durchaus davon sprechen muß, daß die Tieflandkulturen die Führung auf der Erde haben. Wenn wir mit Bezug auf die größere Geschichte der Erde etwas lernen wollen, so werden es diese Fragen der ewigen Schwankungen sein, die wir weiter verfolgen müssen.

Teller mit häuslicher Darstellung.

1

Hamburg, Museum für Völkerkunde.

Wien, Naturhistorisches Museum.



Hamburg, Museum für Völkerkunde.

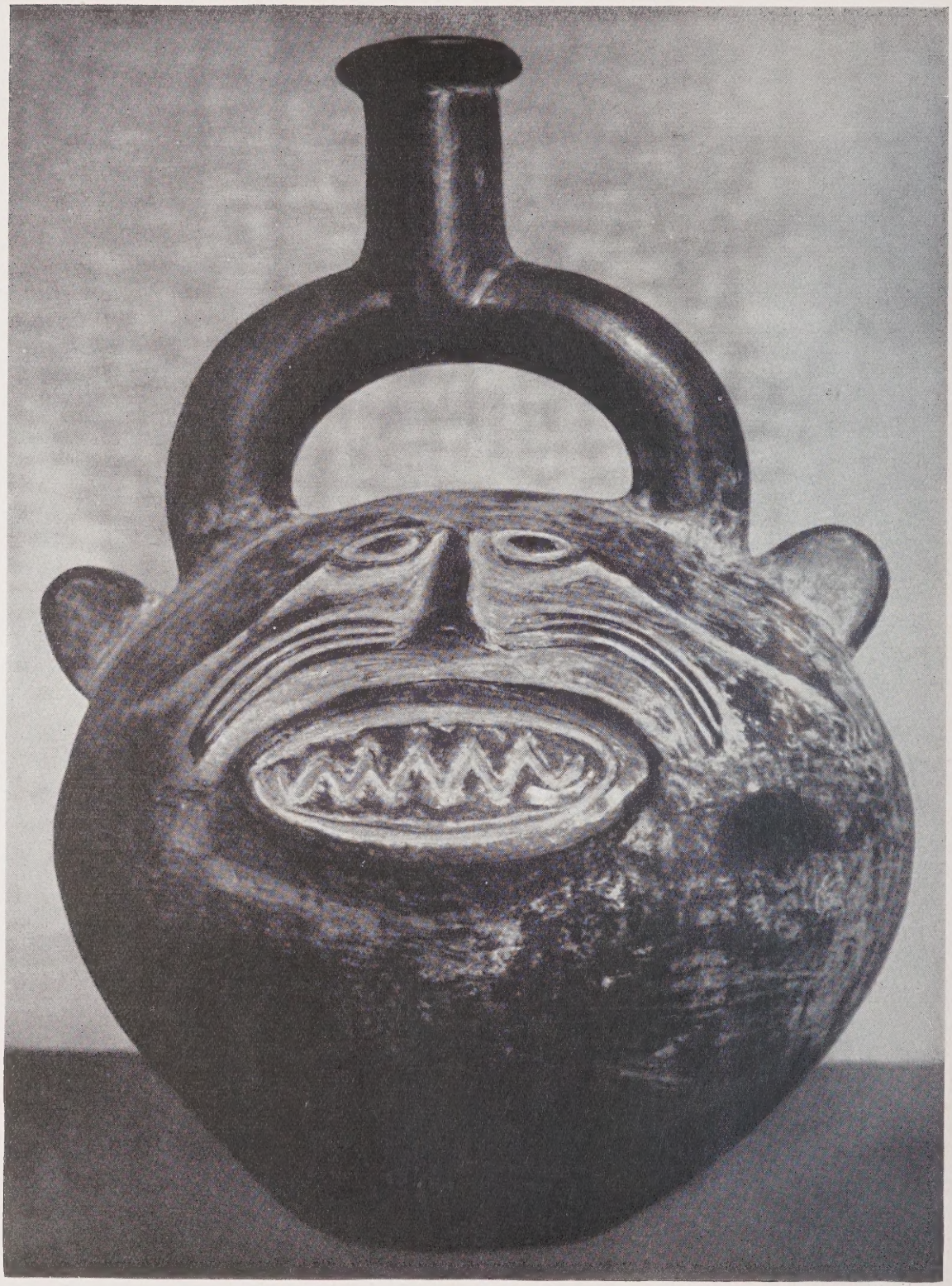
Hamburg, Museum für Völkerkunde.

Hamburg, Museum für Völkerkunde.

Frankfurt, Völkermuseum.

Hamburg, Museum für Völkerkunde.

Wien, Naturhistorisches Museum.



Frankfurt, Völkermuseum.

Frankfurt, Völkermuseum.

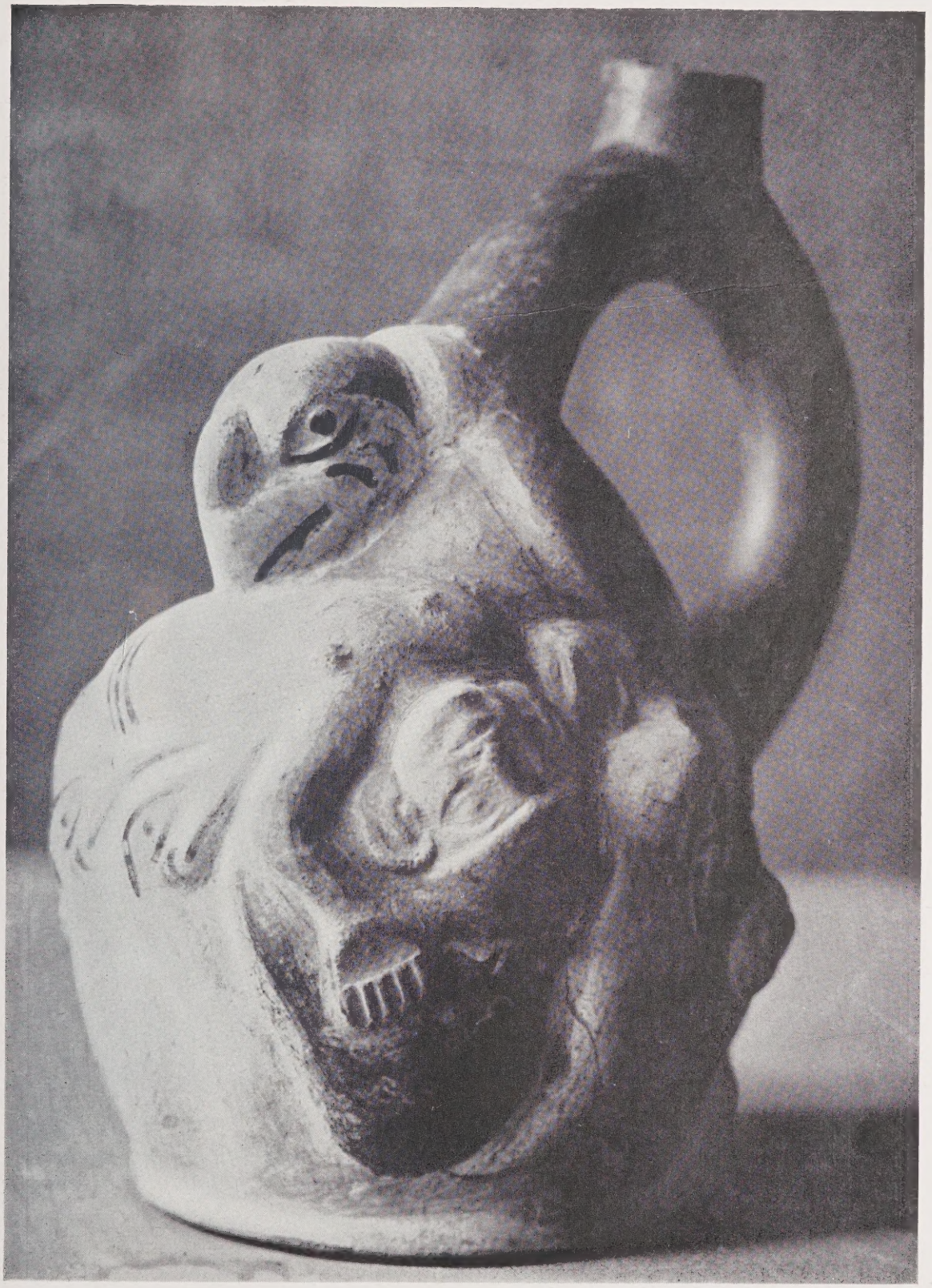
Wien, Naturhistorisches Museum.

Hamburg, Museum für Völkerkunde.

Hamburg, Museum für Völkerkunde

Berlin, Museum für Völkerkunde.

Bremen, Städtisches Museum.



Hamburg, Museum für Völkerkunde.

Frankfurt, Völkermuseum.

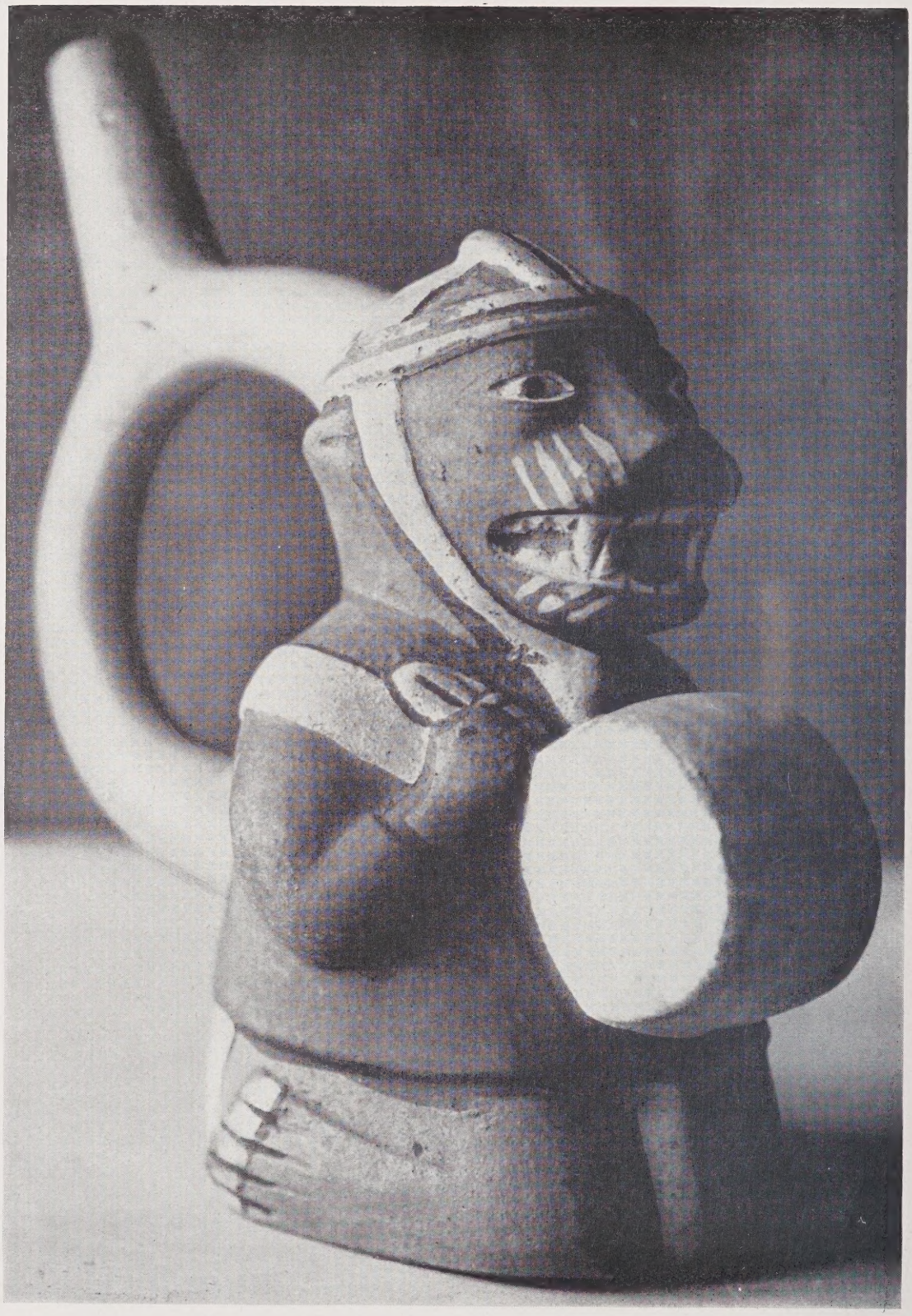
Frankfurt, Völkermuseum.

Bremen, Städtisches Museum.

Wien, Naturhistorisches Museum.

Frankfurt, Völkermuseum.

Hamburg, Museum für Völkerkunde.



Hamburg, Museum für Völkerkunde.

Frankfurt, Völkermuseum.

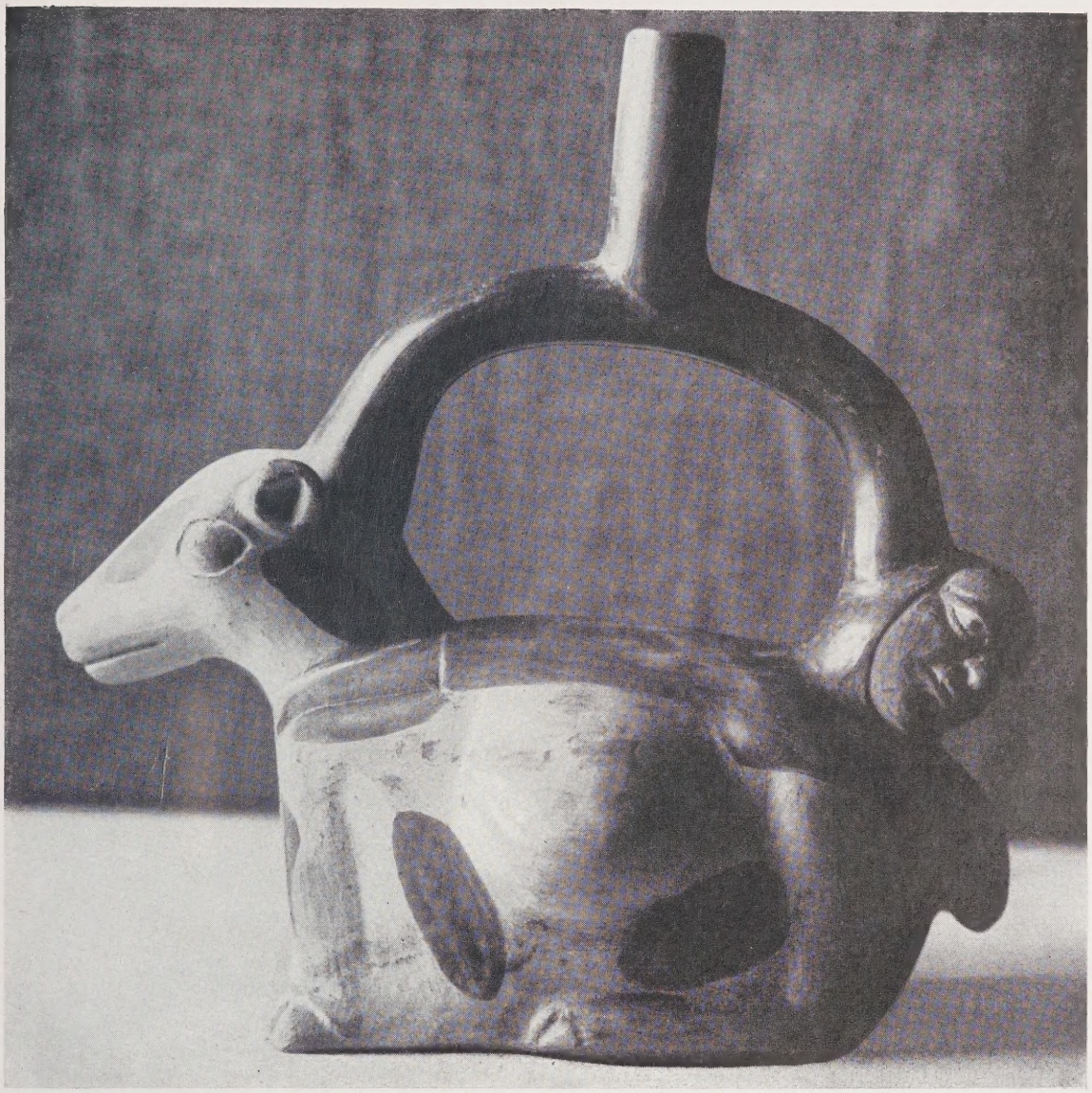
Hamburg, Museum für Völkerkunde.

Hamburg, Museum für Völkerkunde.

Wien, Naturhistorisches Museum.

Frankfurt, Völkermuseum.

Wien, Naturhistorisches Museum.



Hamburg, Museum für Völkerkunde.

Frankfurt, Völkermuseum.

Frankfurt, Völkermuseum.

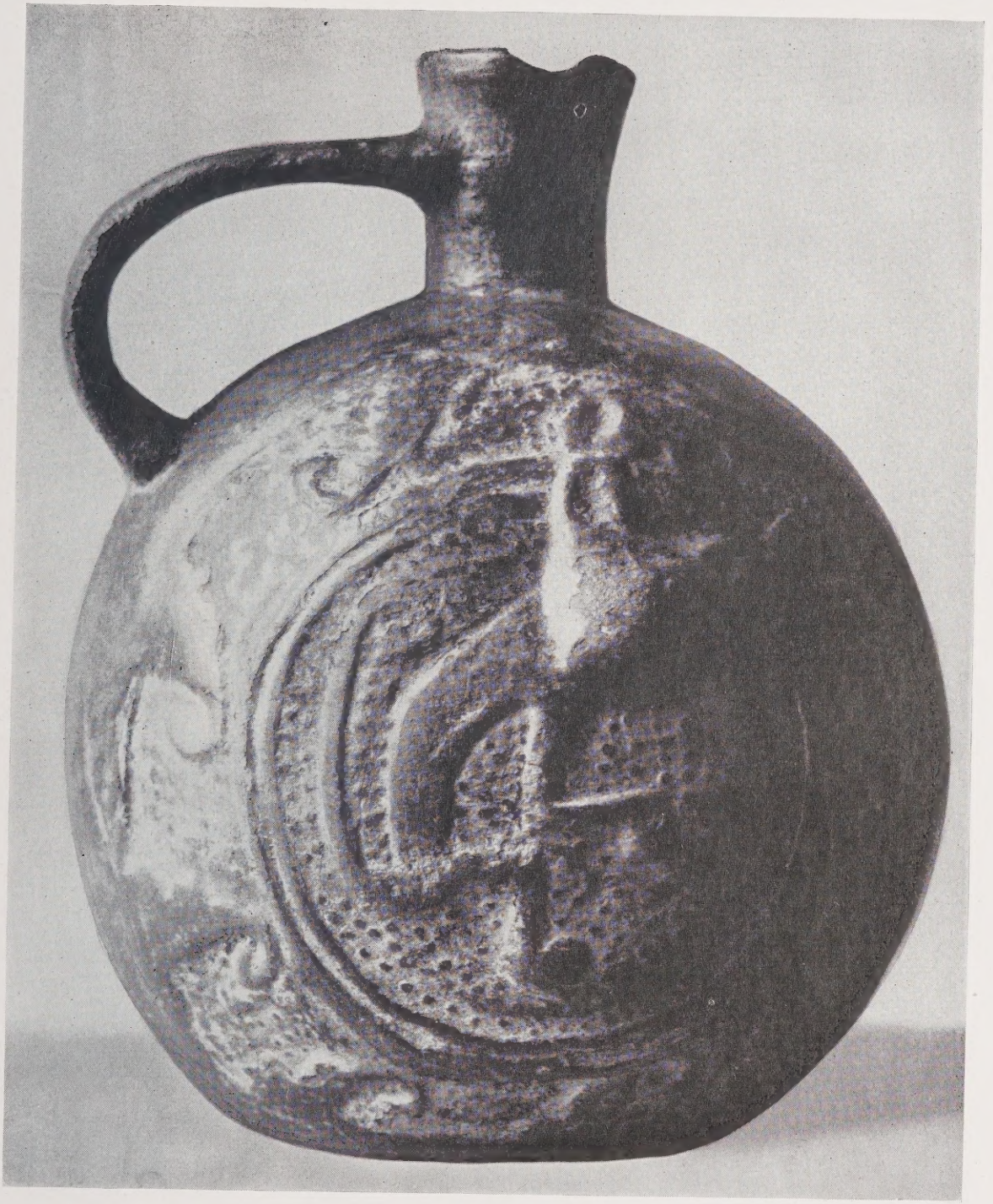
Wien, Naturhistorisches Museum.

Wien, Naturhistorisches Museum.

Privatbesitz.

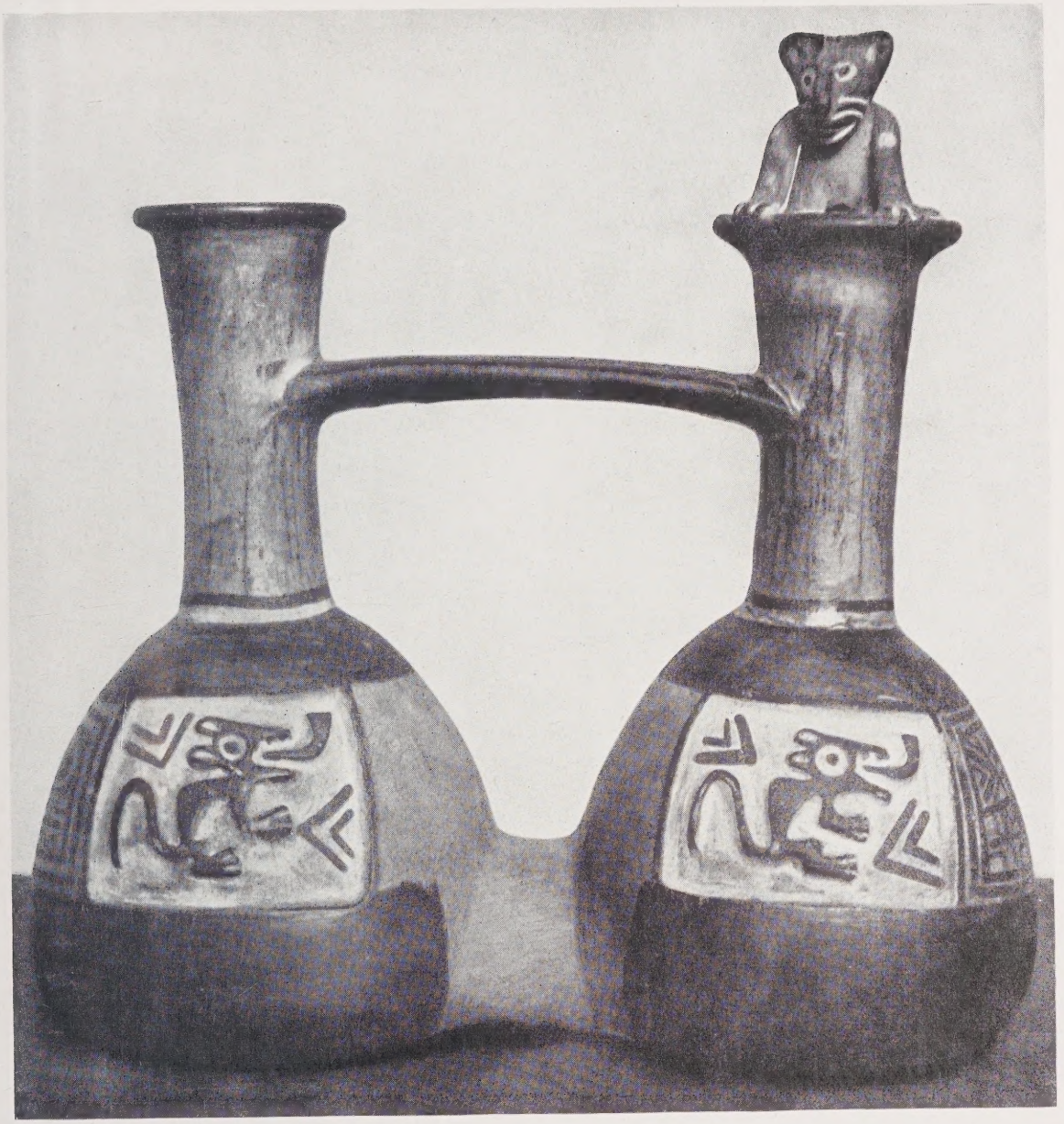
Frankfurt, Völkermuseum.

Wien, Naturhistorisches Museum.



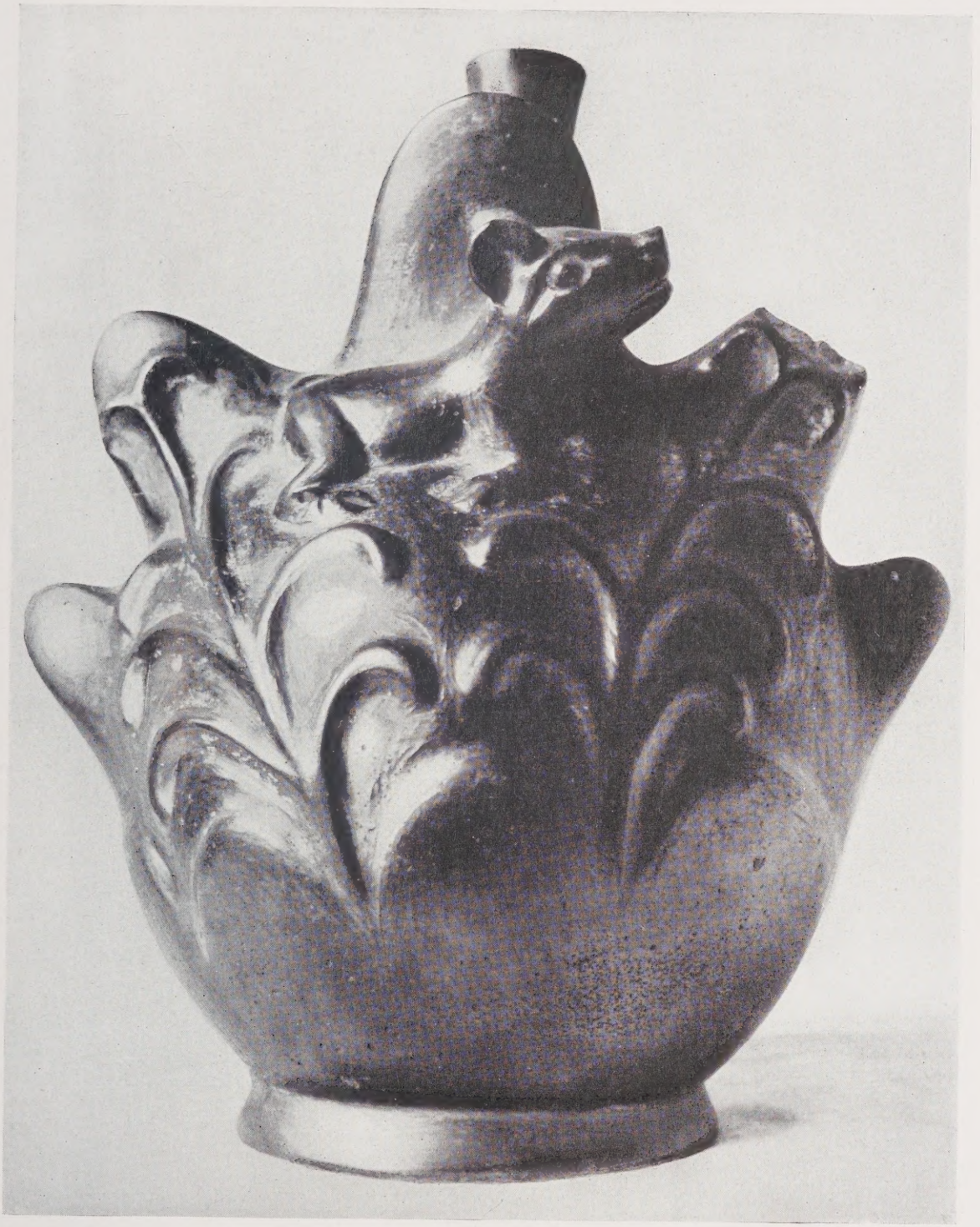
Wien, Naturhistorisches Museum.

Frankfurt, Völkermuseum.



Frankfurt, Völkermuseum.

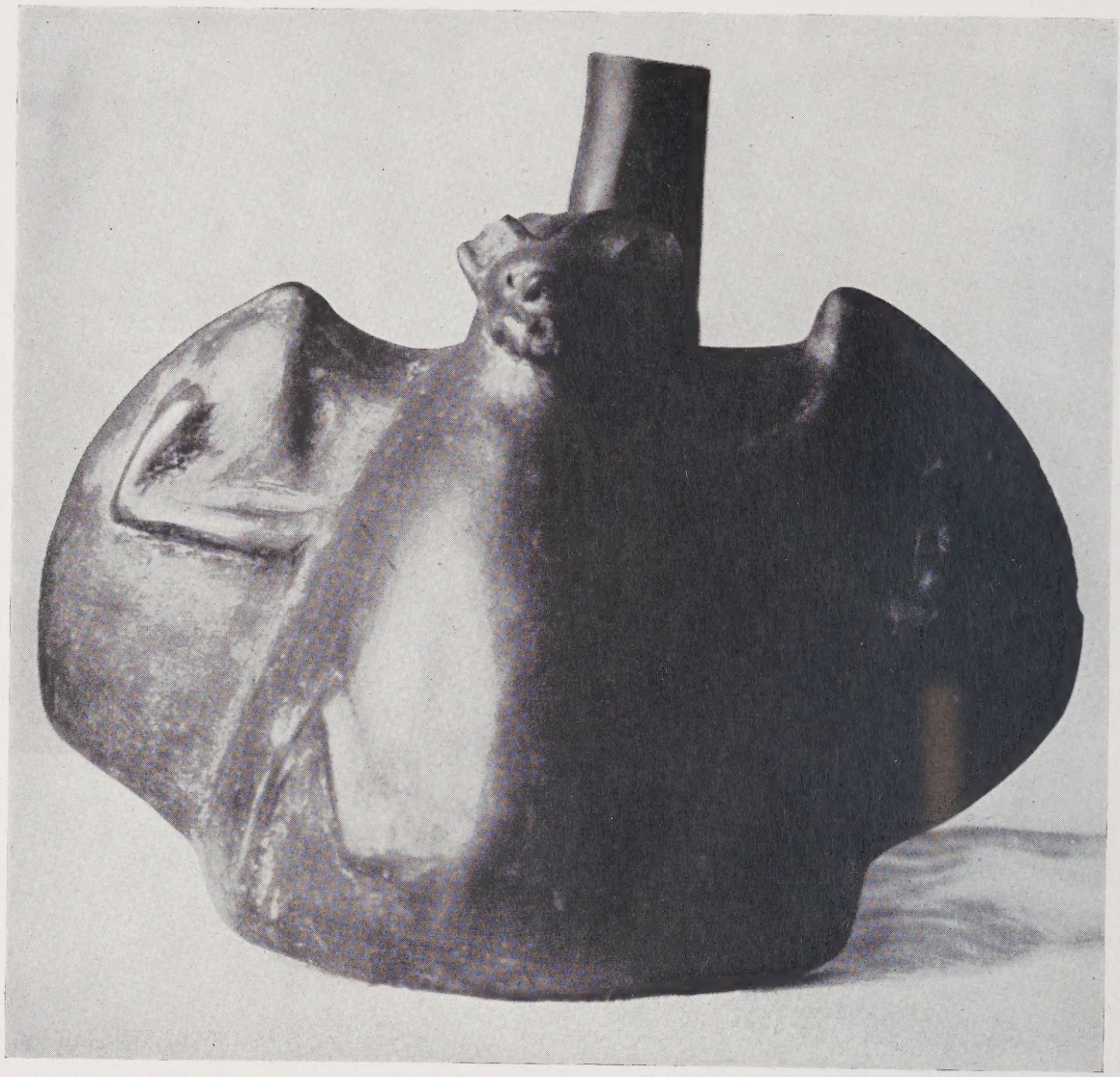
Wien, Naturhistorisches Museum.



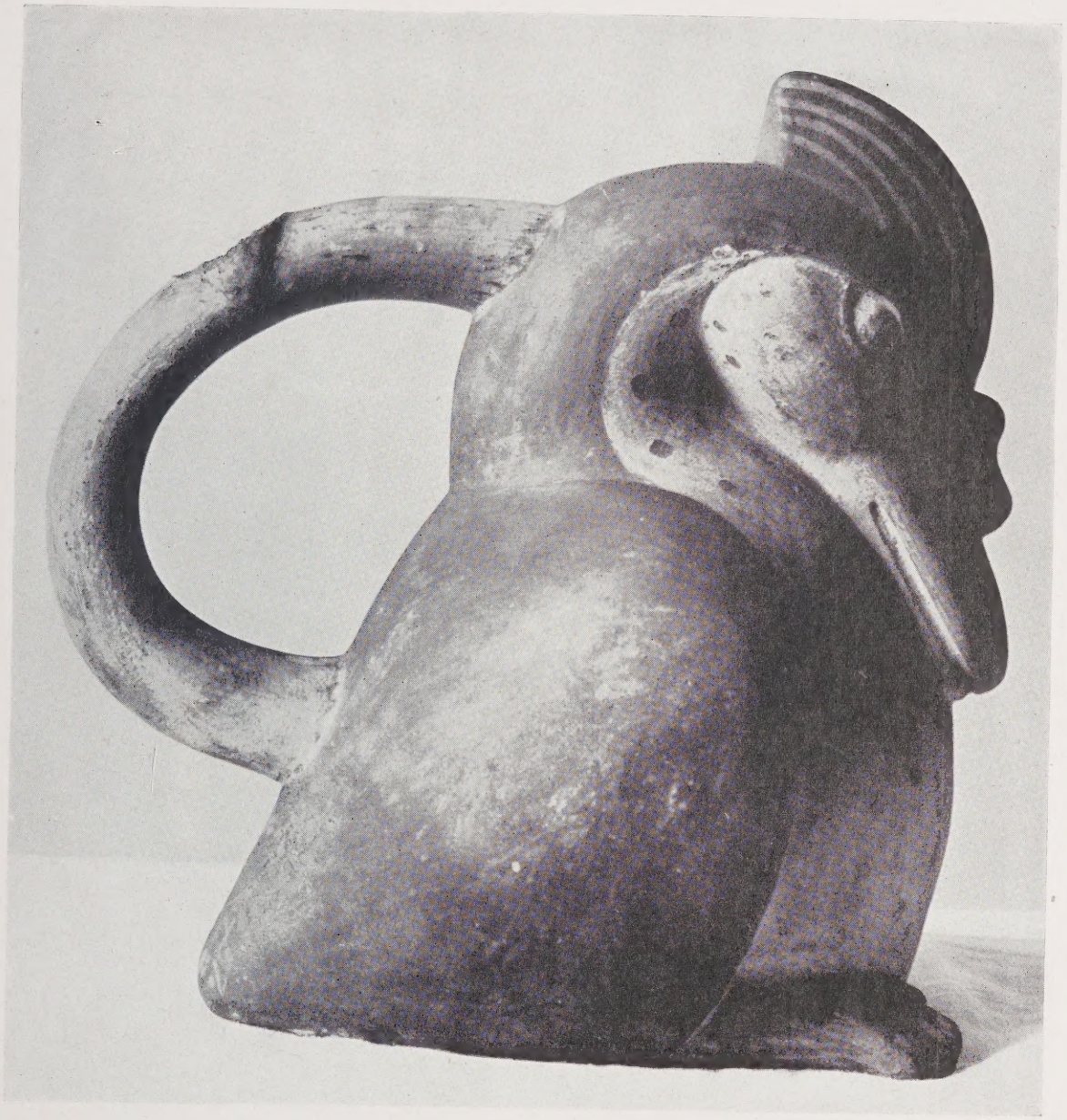
Frankfurt, Völkermuseum.

Wien, Naturhistorisches Museum.

Frankfurt, Völkermuseum.

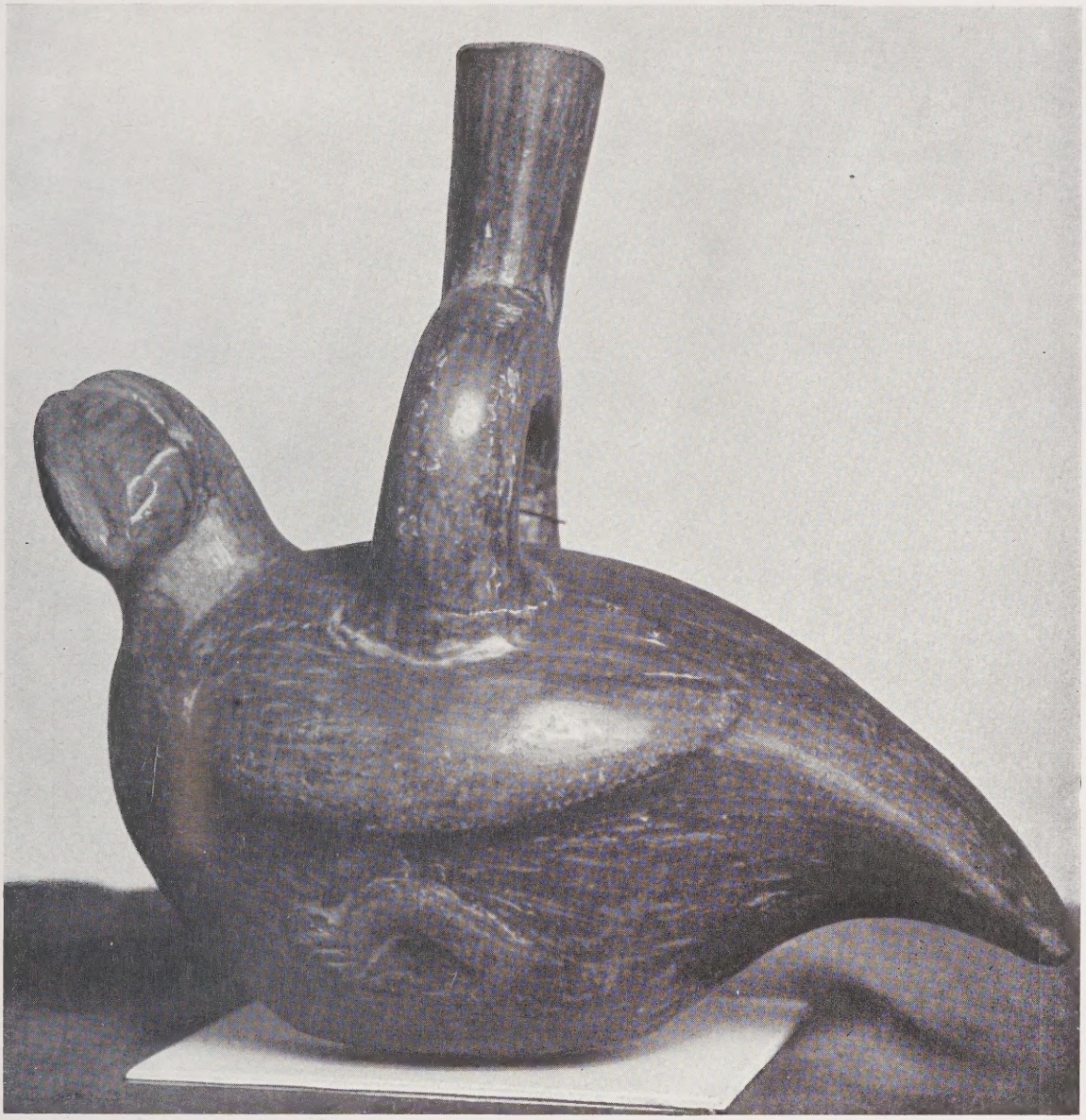


Frankfurt, Völkermuseum.



Wien, Naturhistorisches Museum.

Wien, Naturhistorisches Museum.



Frankfurt, Völkermuseum.

Frankfurt, Völkermuseum.

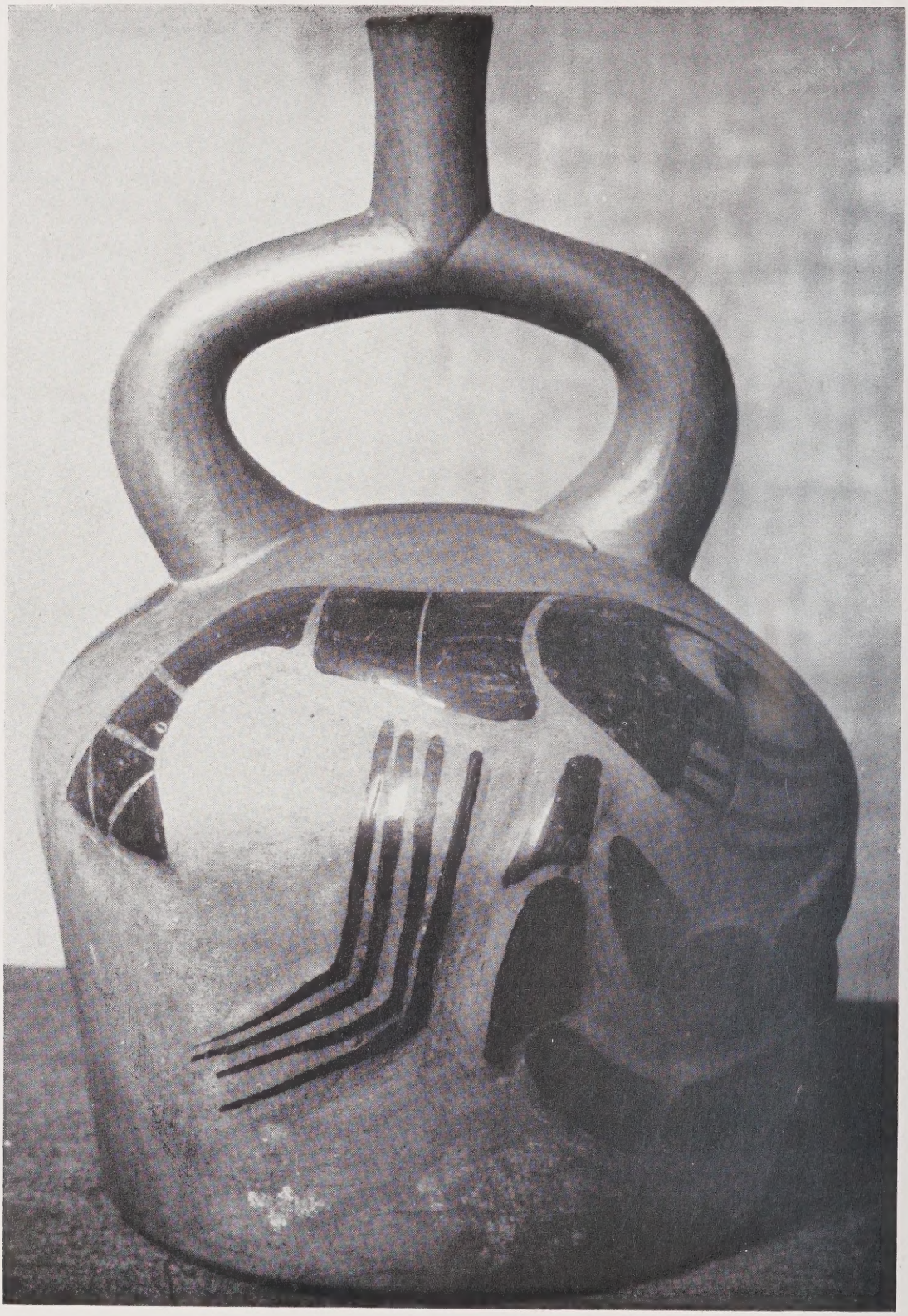
Frankfurt, Völkermuseum.

Wien, Naturhistorisches Museum.

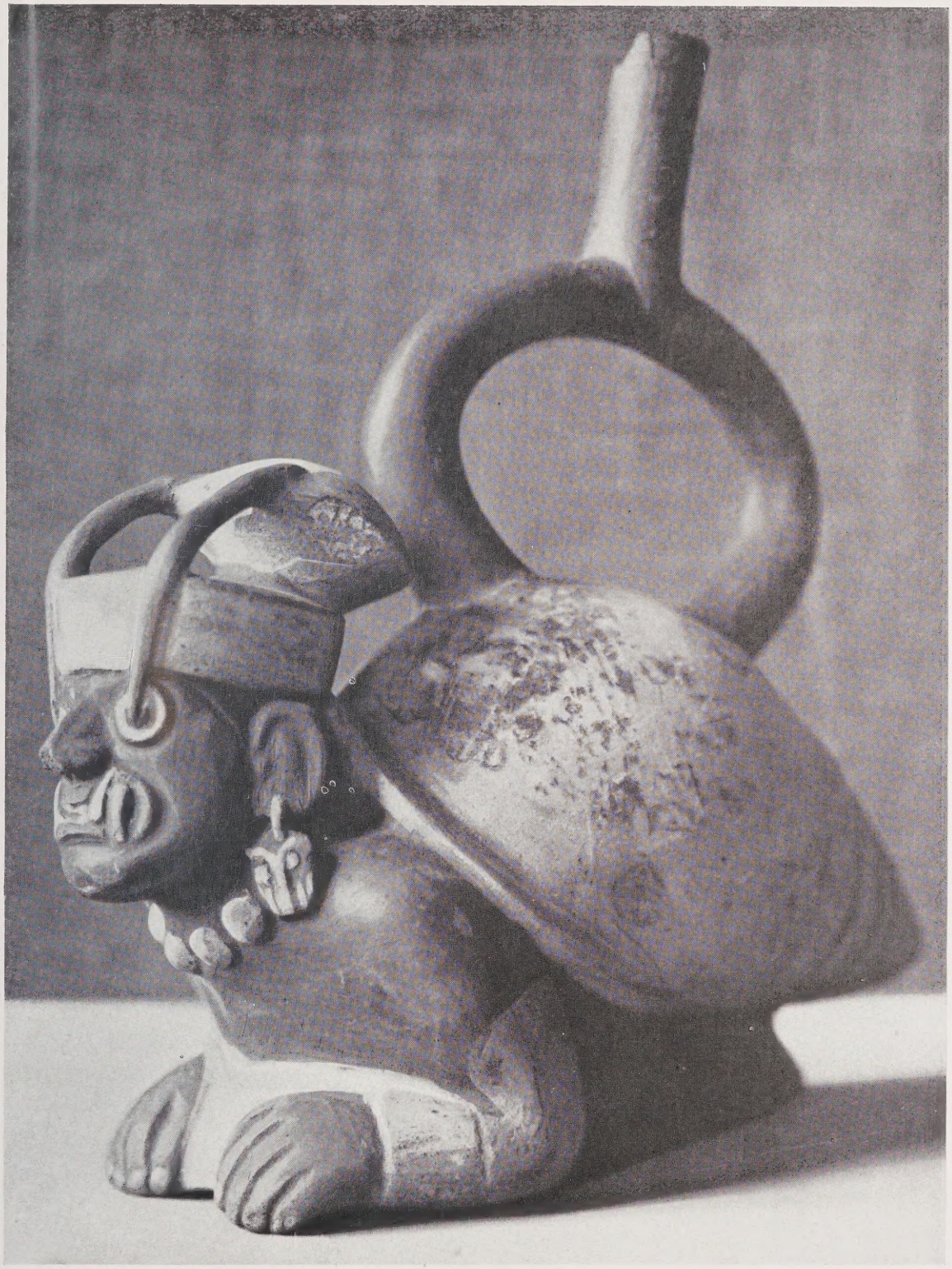
Hamburg, Museum für Völkerkunde.

Wien, Naturhistorisches Museum.

Wien, Naturhistorisches Museum.



Frankfurt, Völkermuseum.

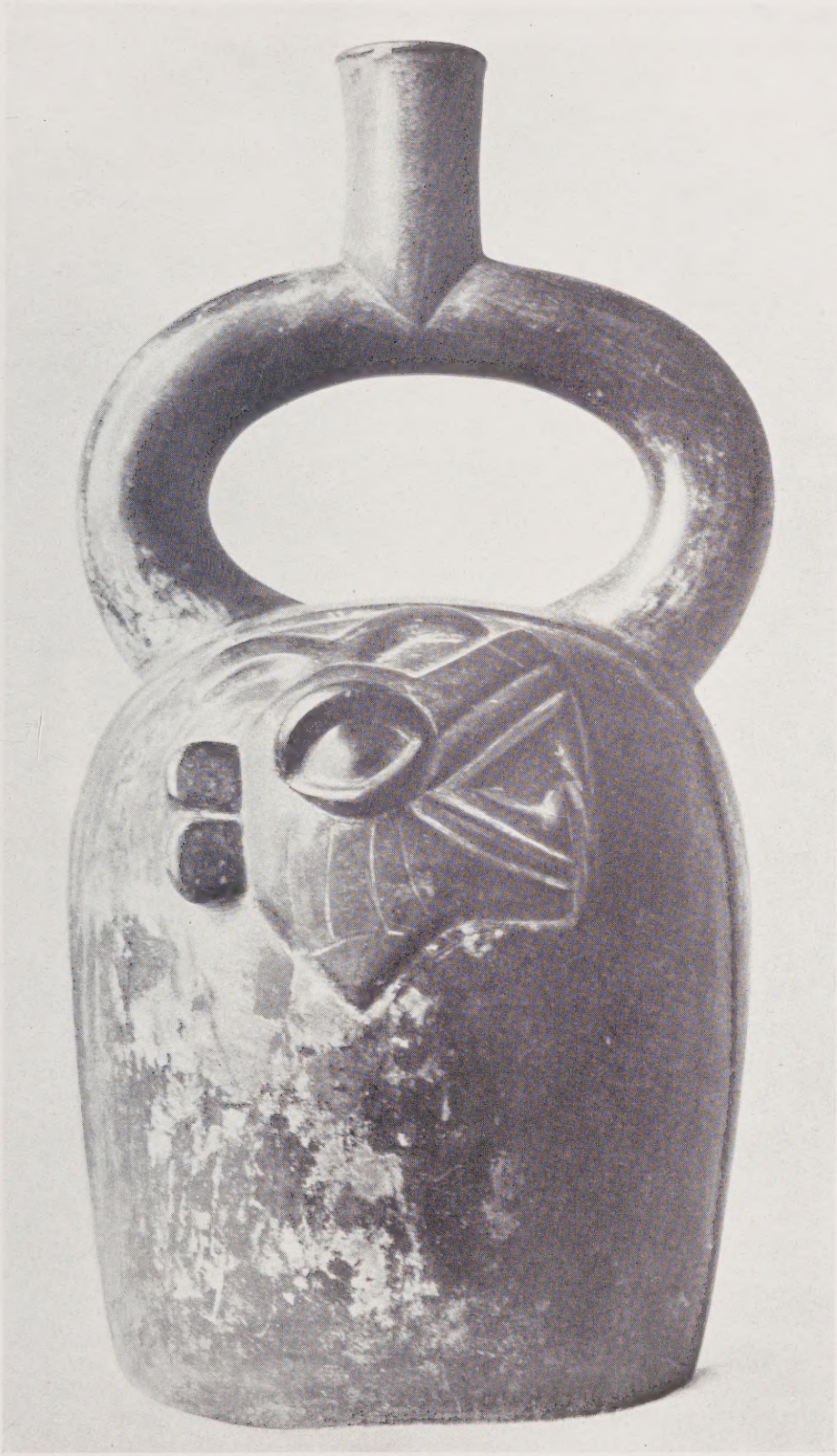


Hamburg, Museum für Völkerkunde.

Hamburg, Museum für Völkerkunde

Hamburg, Museum für Völkerkunde.

Frankfurt, Völkermuseum.



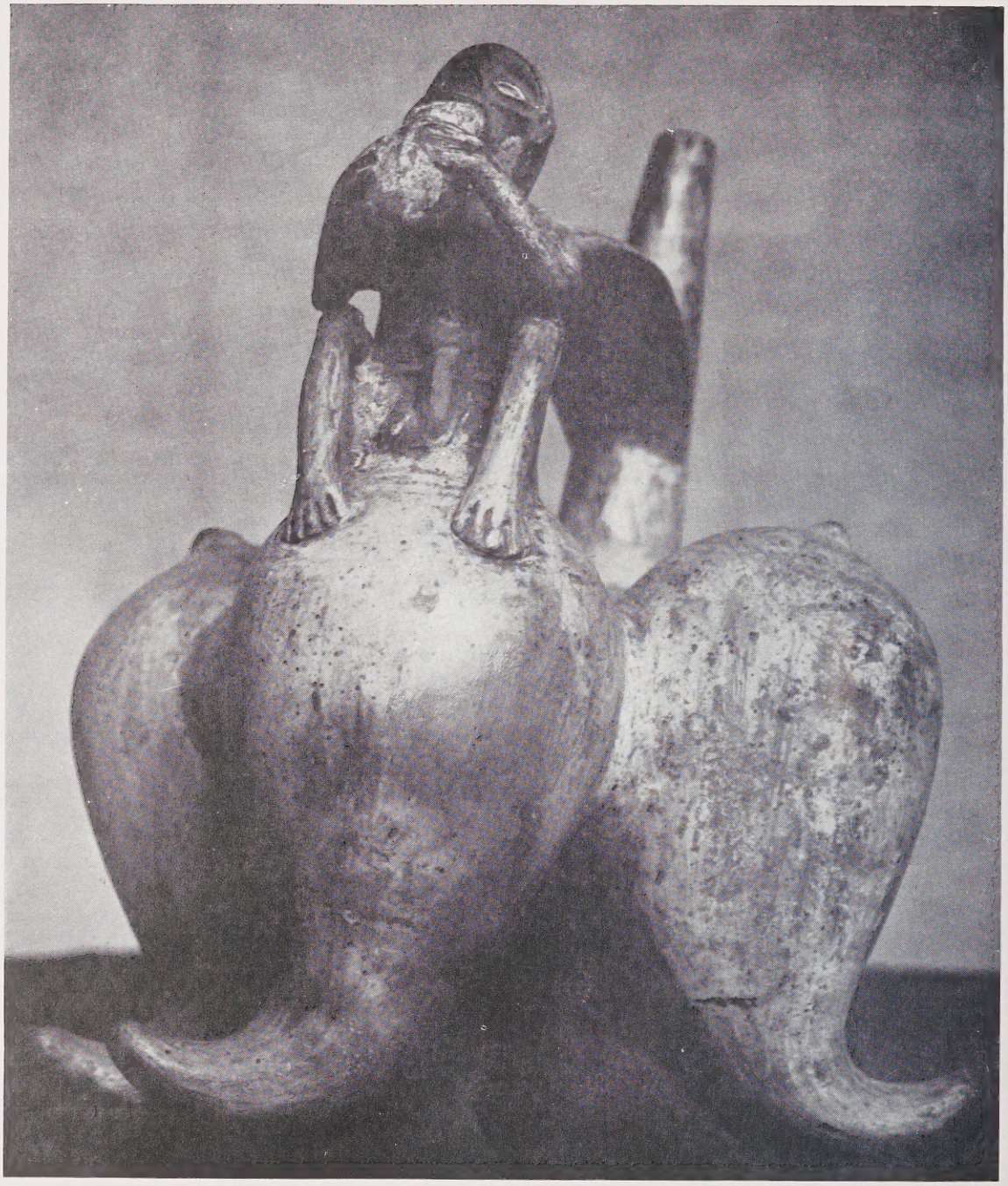
Frankfurt, Völkermuseum.

Wien, Naturhistorisches Museum.

Wien, Naturhistorisches Museum.

Frankfurt, Völkermuseum.

Frankfurt, Völkermuseum.



Frankfurt, Völkermuseum.

Frankfurt, Völkermuseum.

Frankfurt, Völkermuseum.

Hamburg, Museum für Völkerkunde.

Hamburg, Museum für Völkerkunde.

Hamburg, Museum für Völkerkunde.

Frankfurt, Völkermuseum.

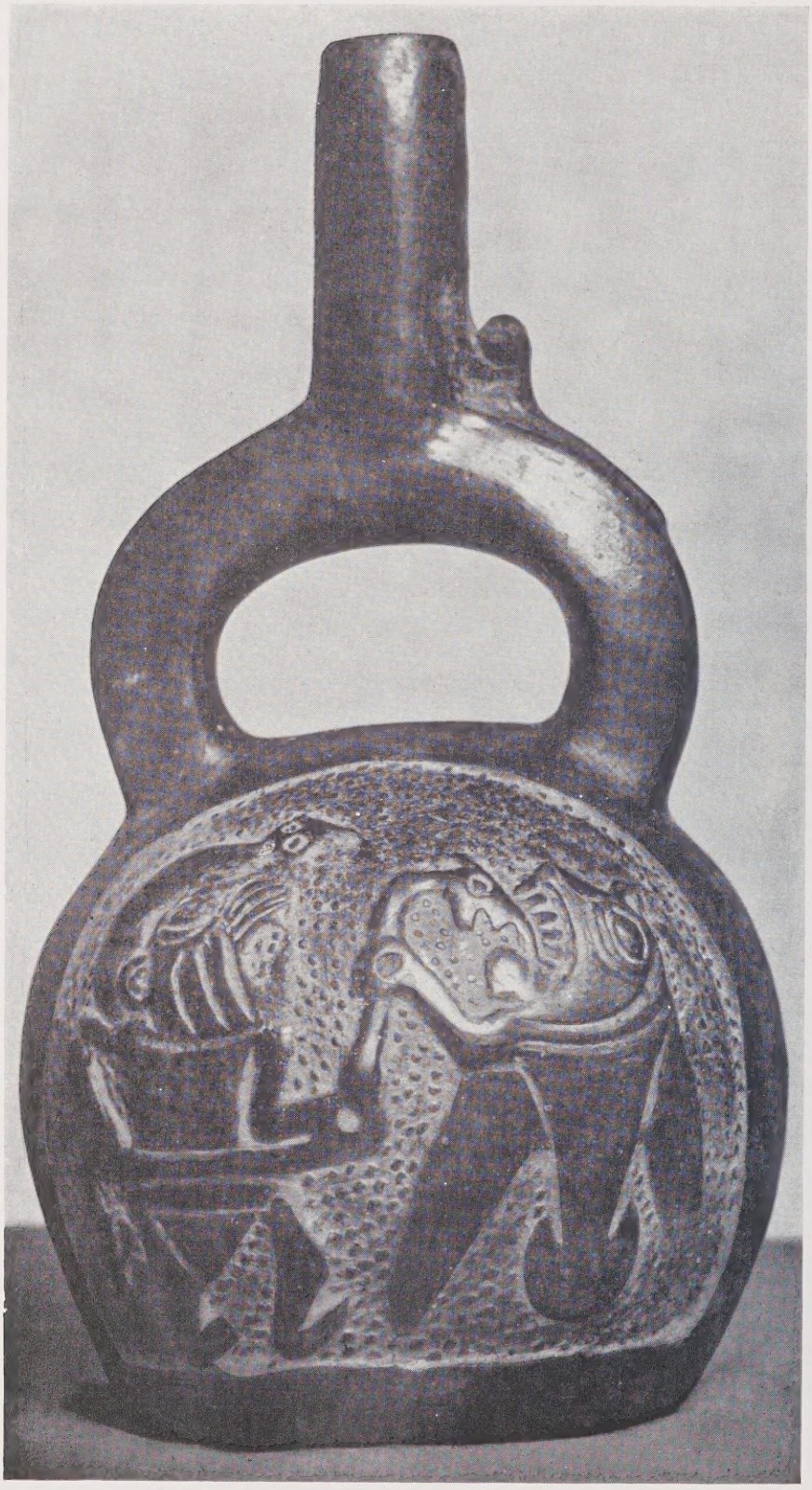
Frankfurt, Völkermuseum.

Hamburg, Museum für Völkerkunde.

Hamburg, Museum für Völkerkunde.

Frankfurt, Völkermuseum.

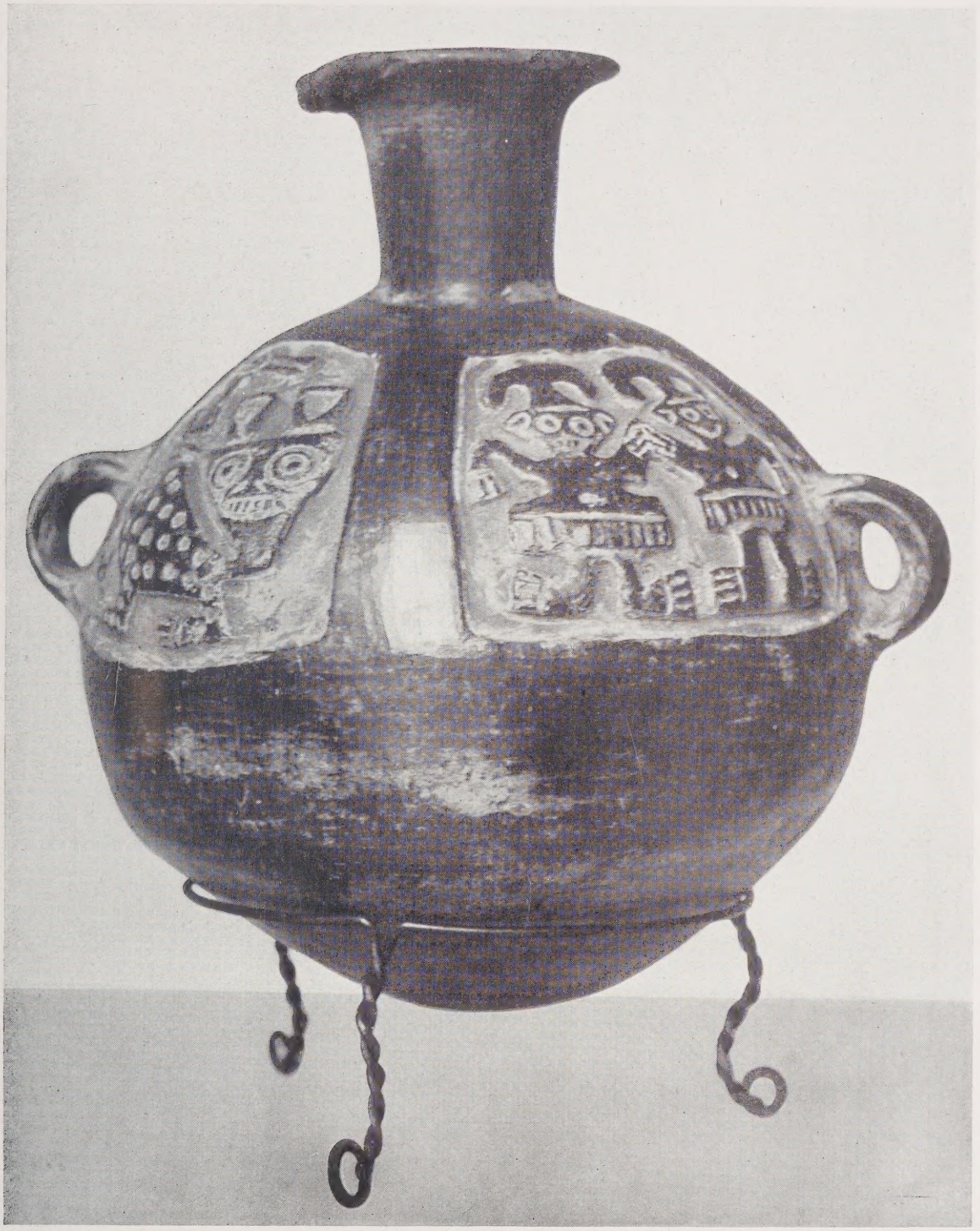
Frankfurt, Völkermuseum.



Wien, Naturhistorisches Museum.

Frankfurt, Völkermuseum.

Hamburg, Museum für Völkerkunde.

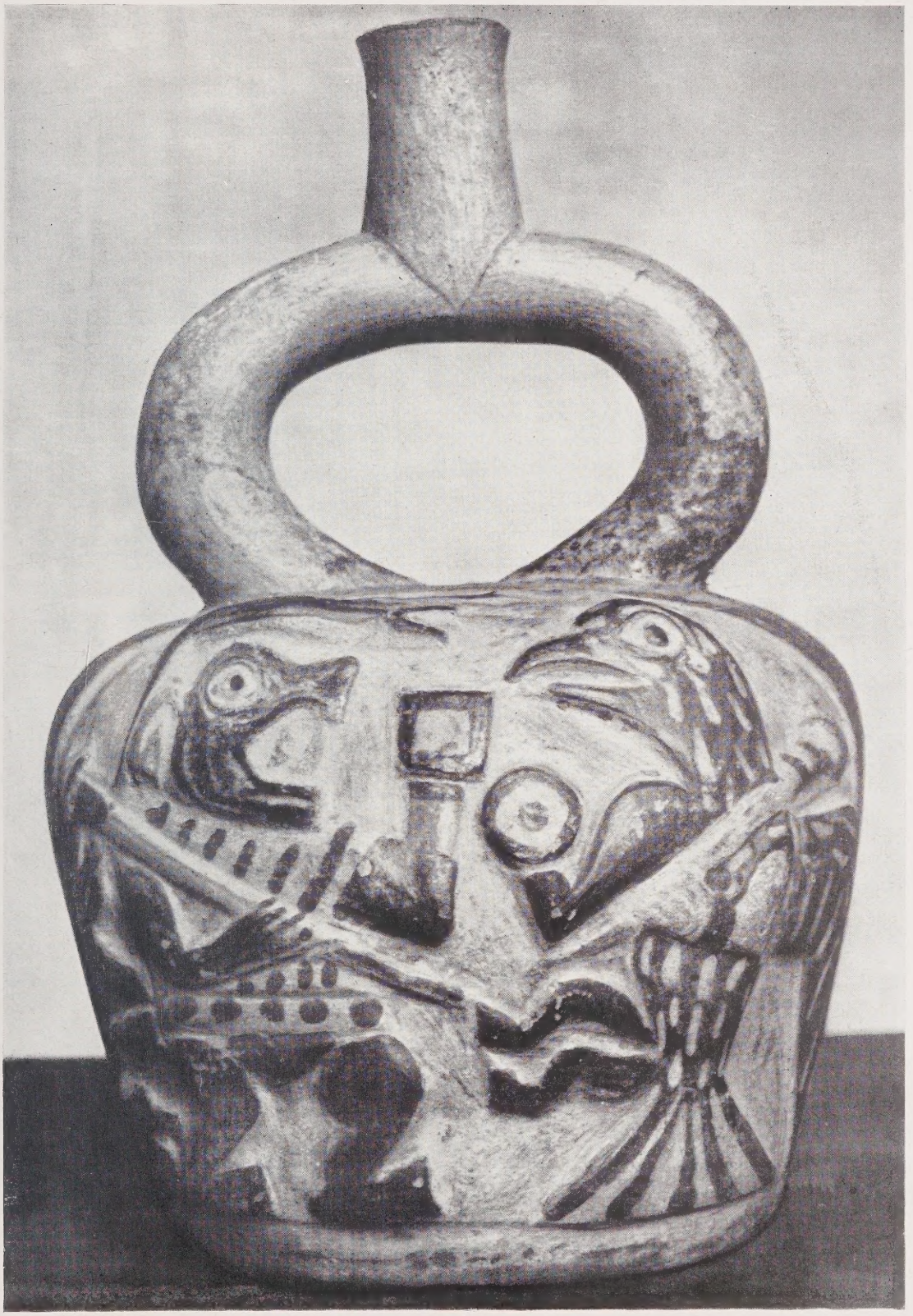


Wien, Naturhistorisches Museum.

Frankfurt, Völkermuseum.

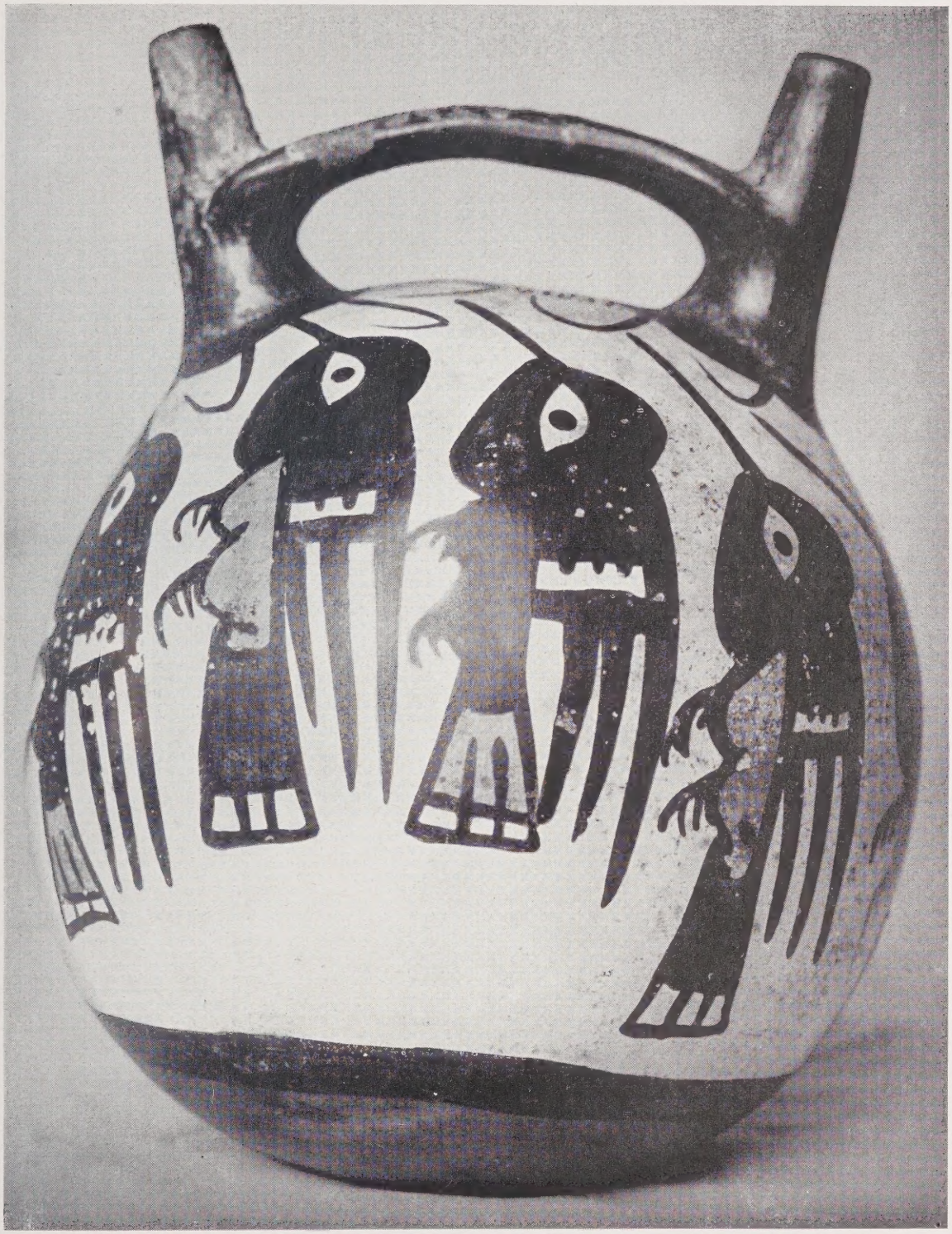
Wien, Naturhistorisches Museum.

Wien, Naturhistorisches Museum.

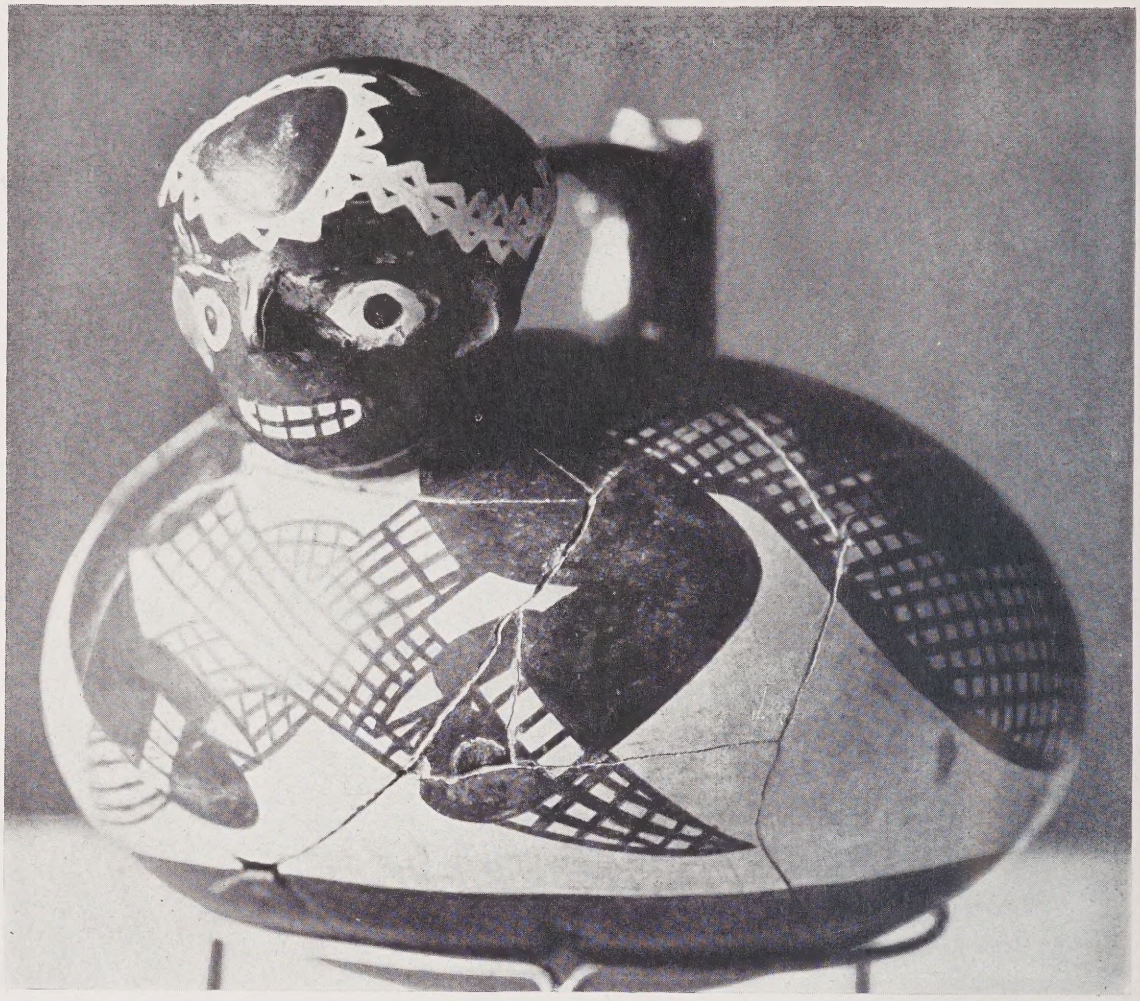


Hamburg, Museum für Völkerkunde.

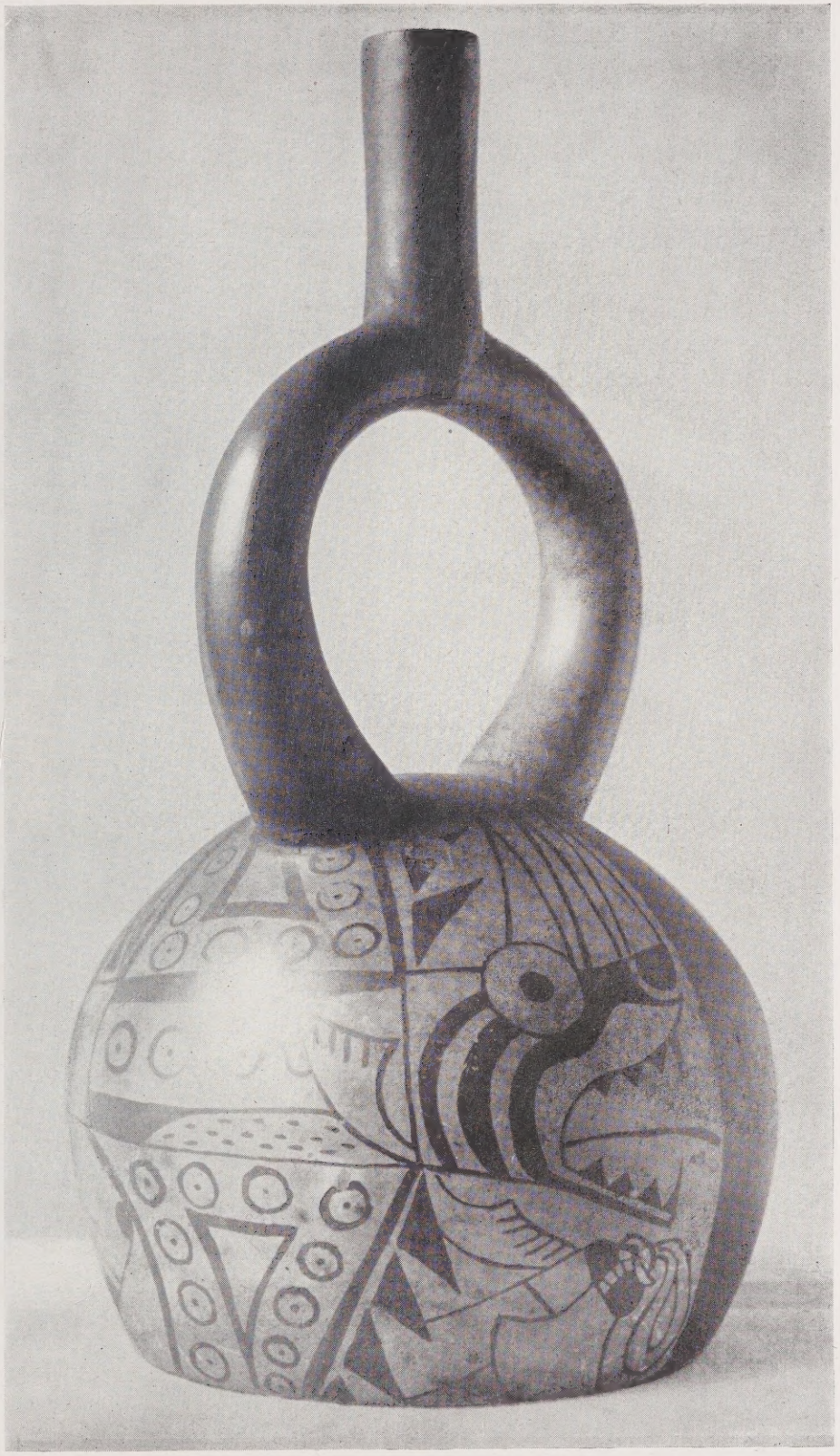
Hamburg, Museum für Völkerkunde.



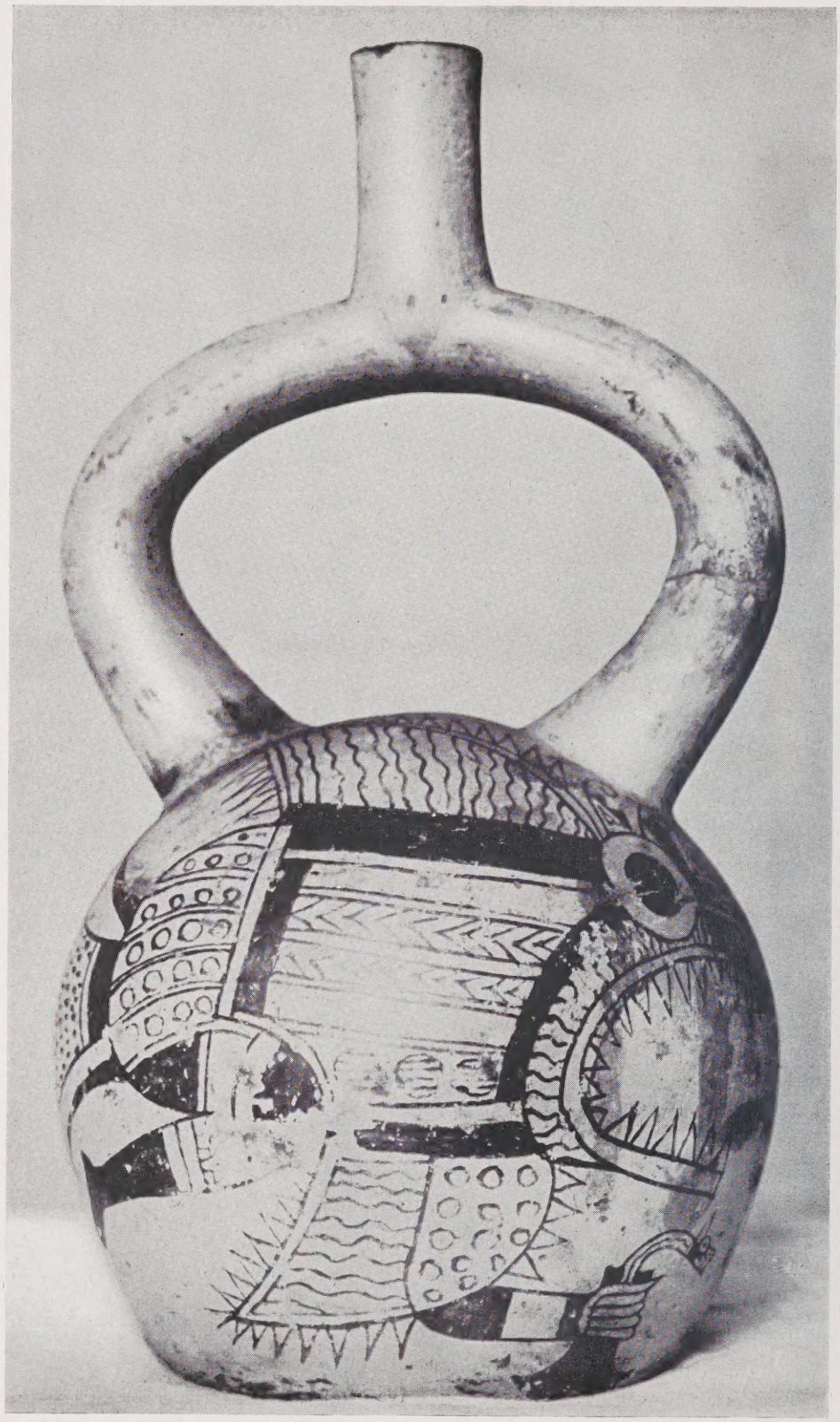
Wien, Naturhistorisches Museum.



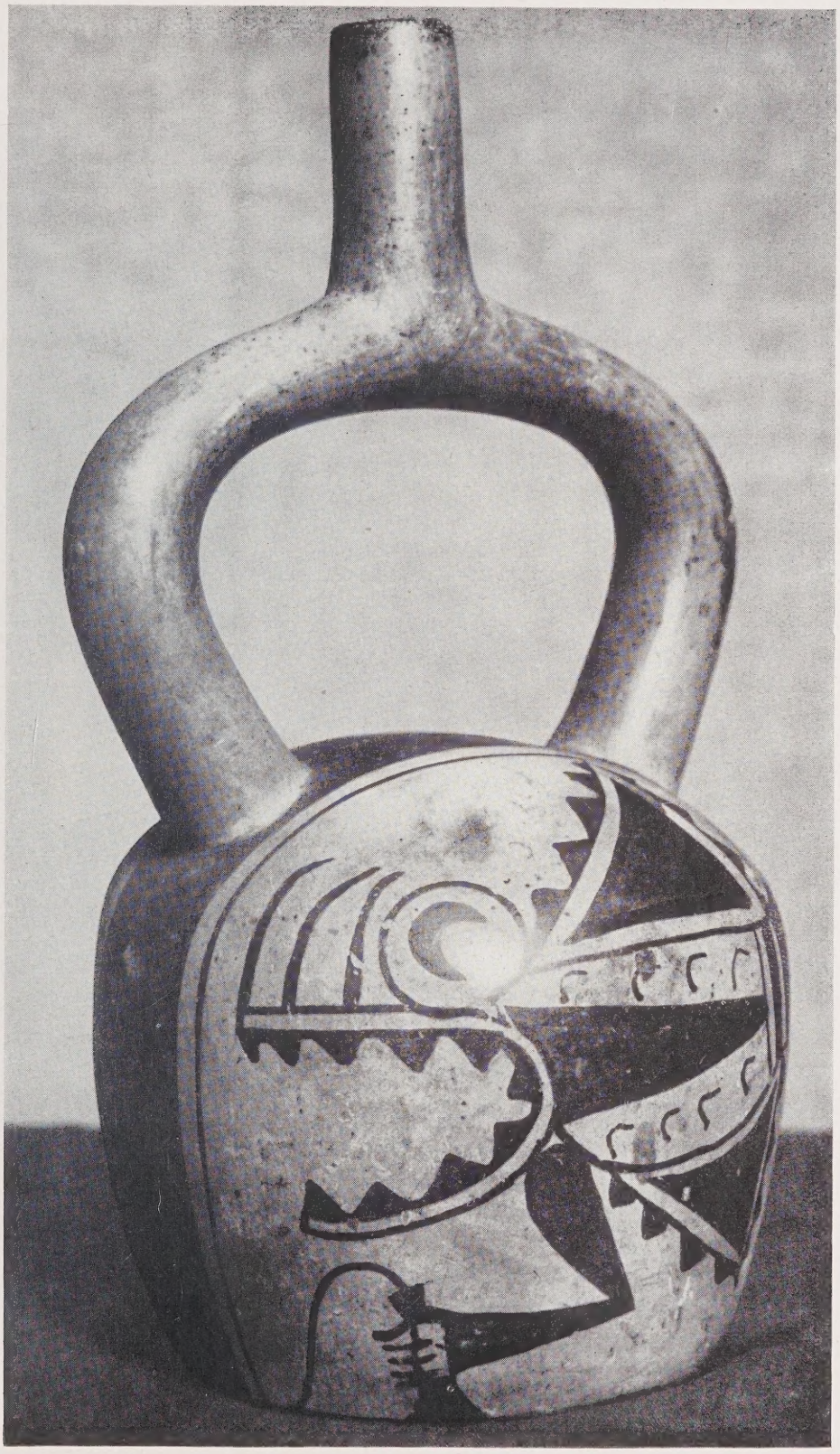
Hamburg, Museum für Völkerkunde.



Wien, Naturhistorisches Museum.

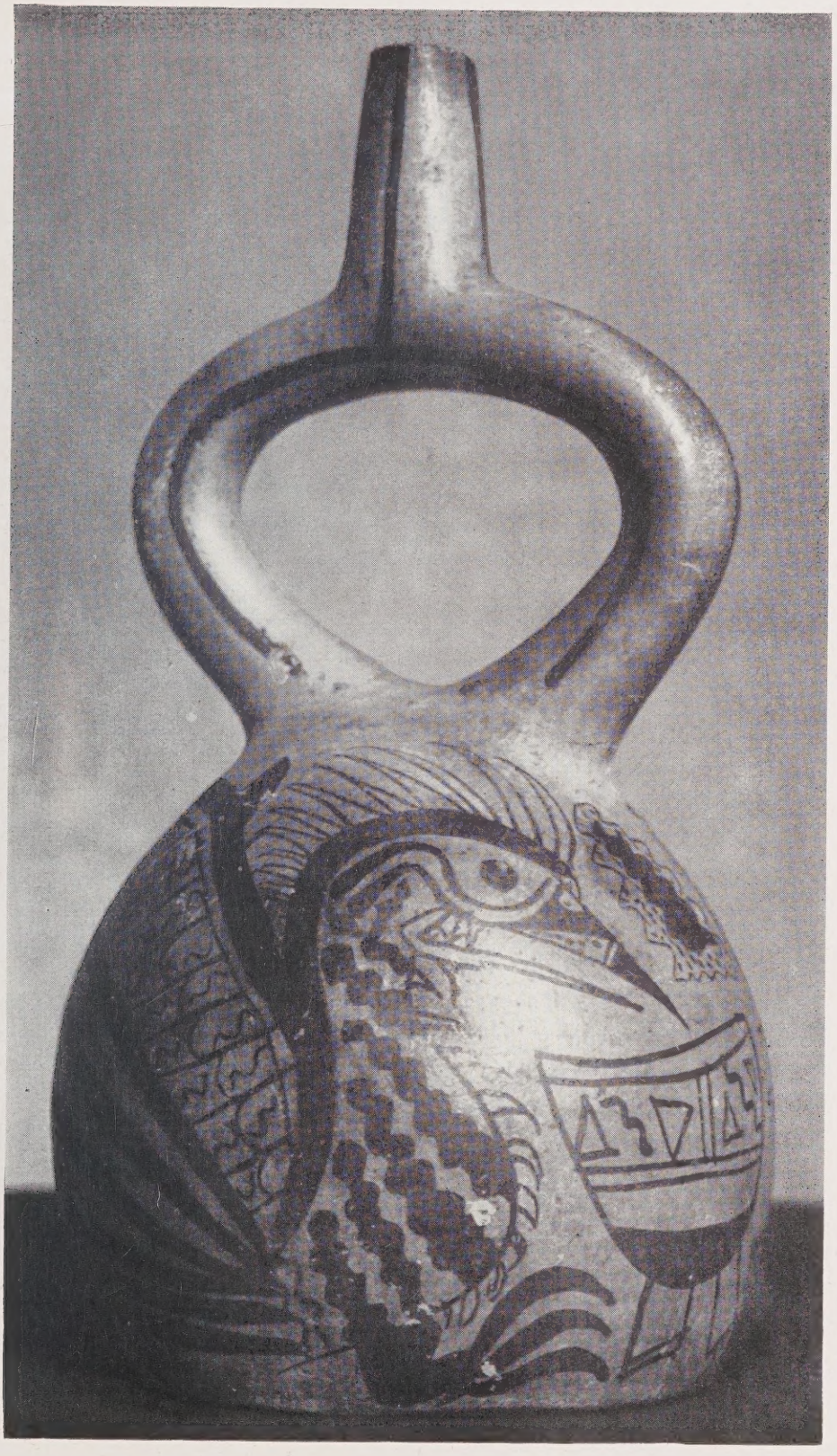


Frankfurt, Völkermuseum.

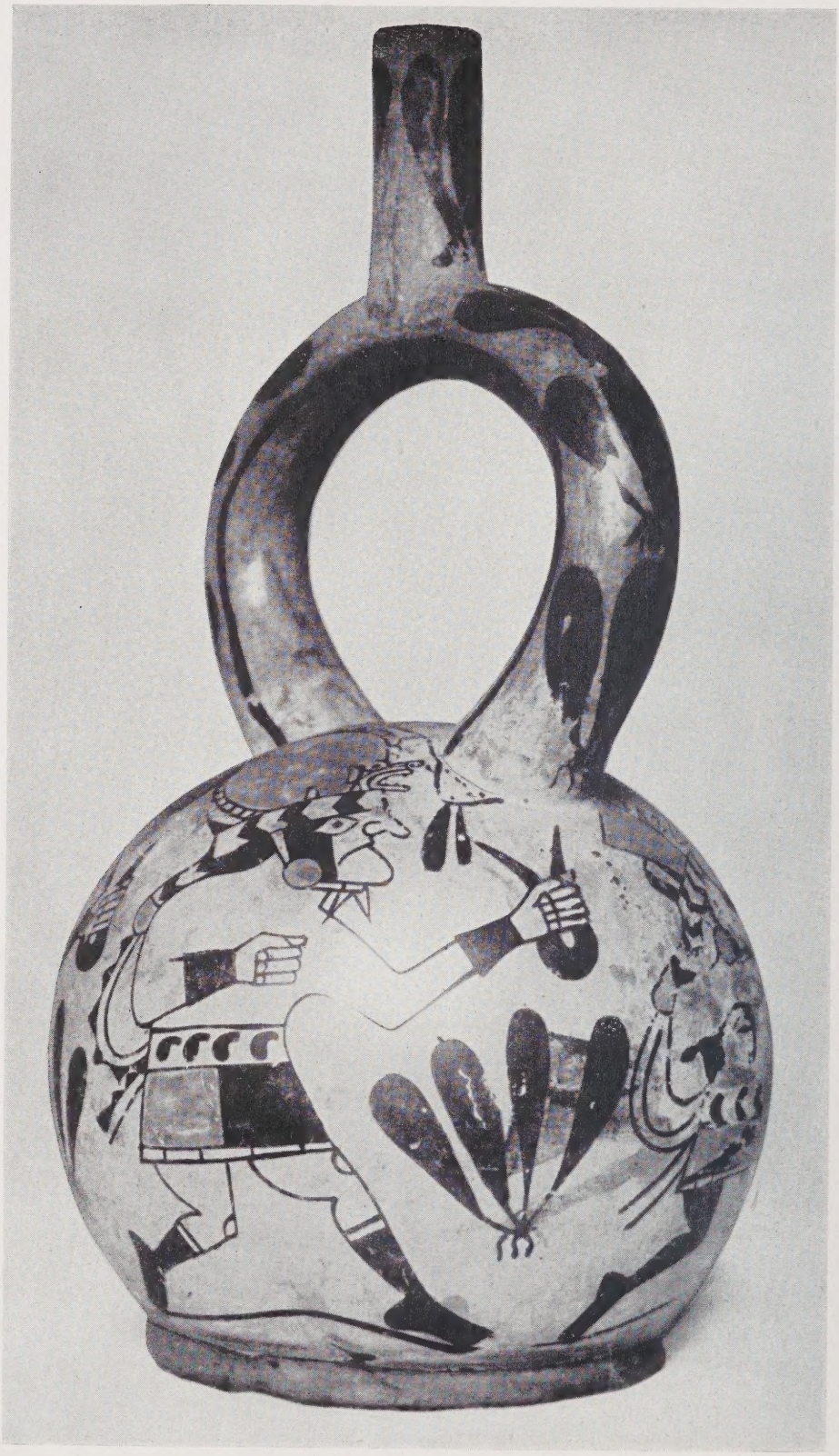


Frankfurt, Völkermuseum.

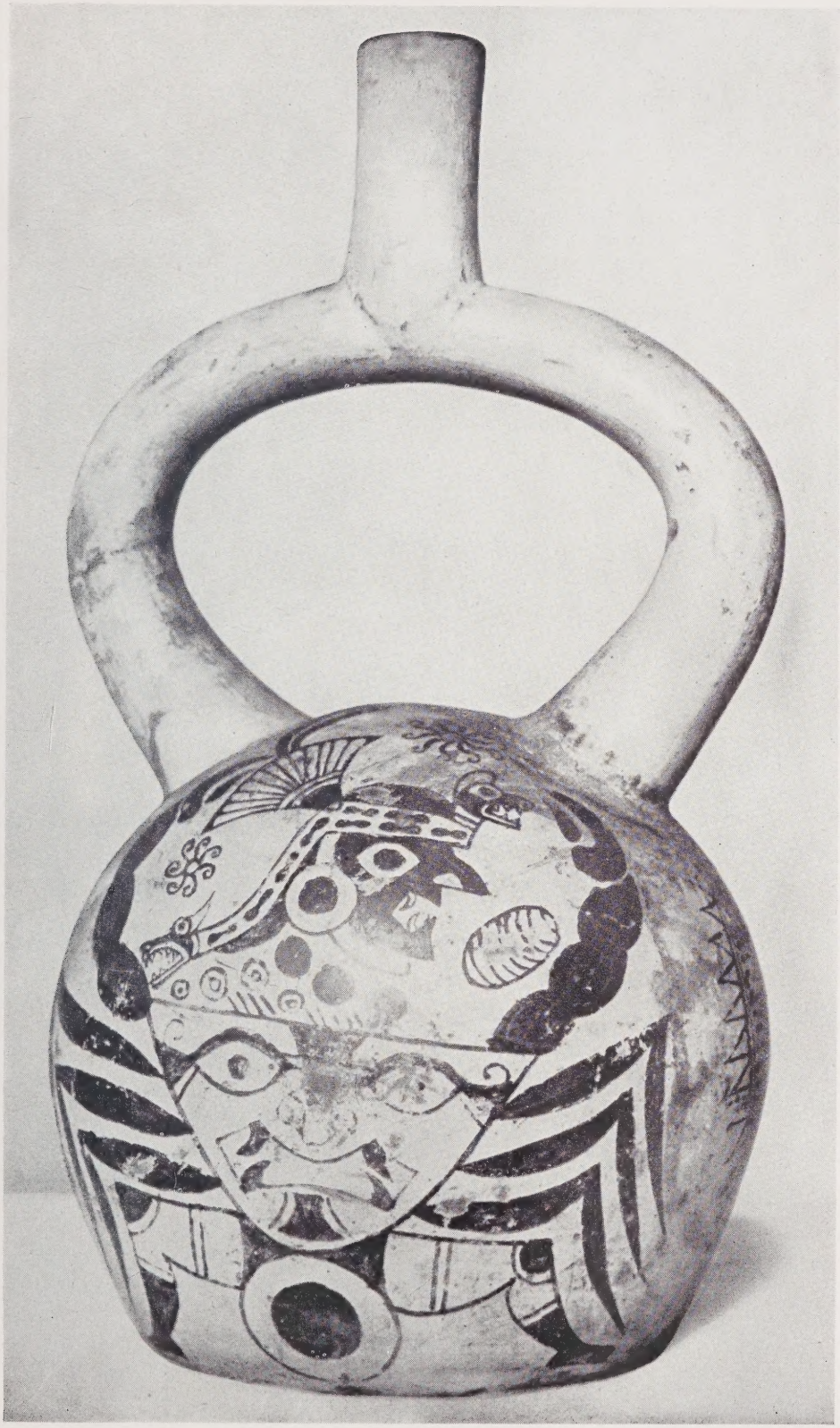
Frankfurt, Völkermuseum.



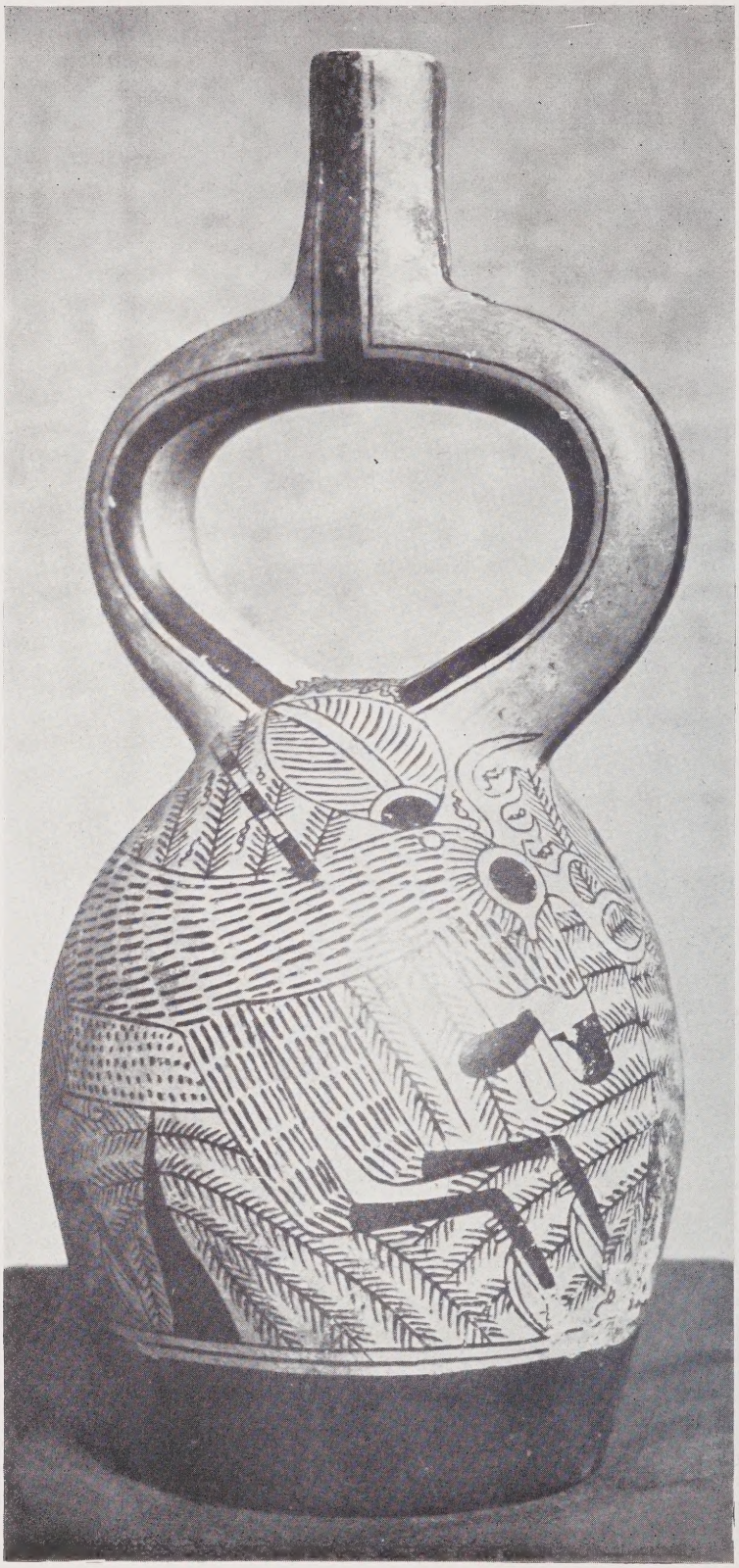
Frankfurt, Völkermuseum.



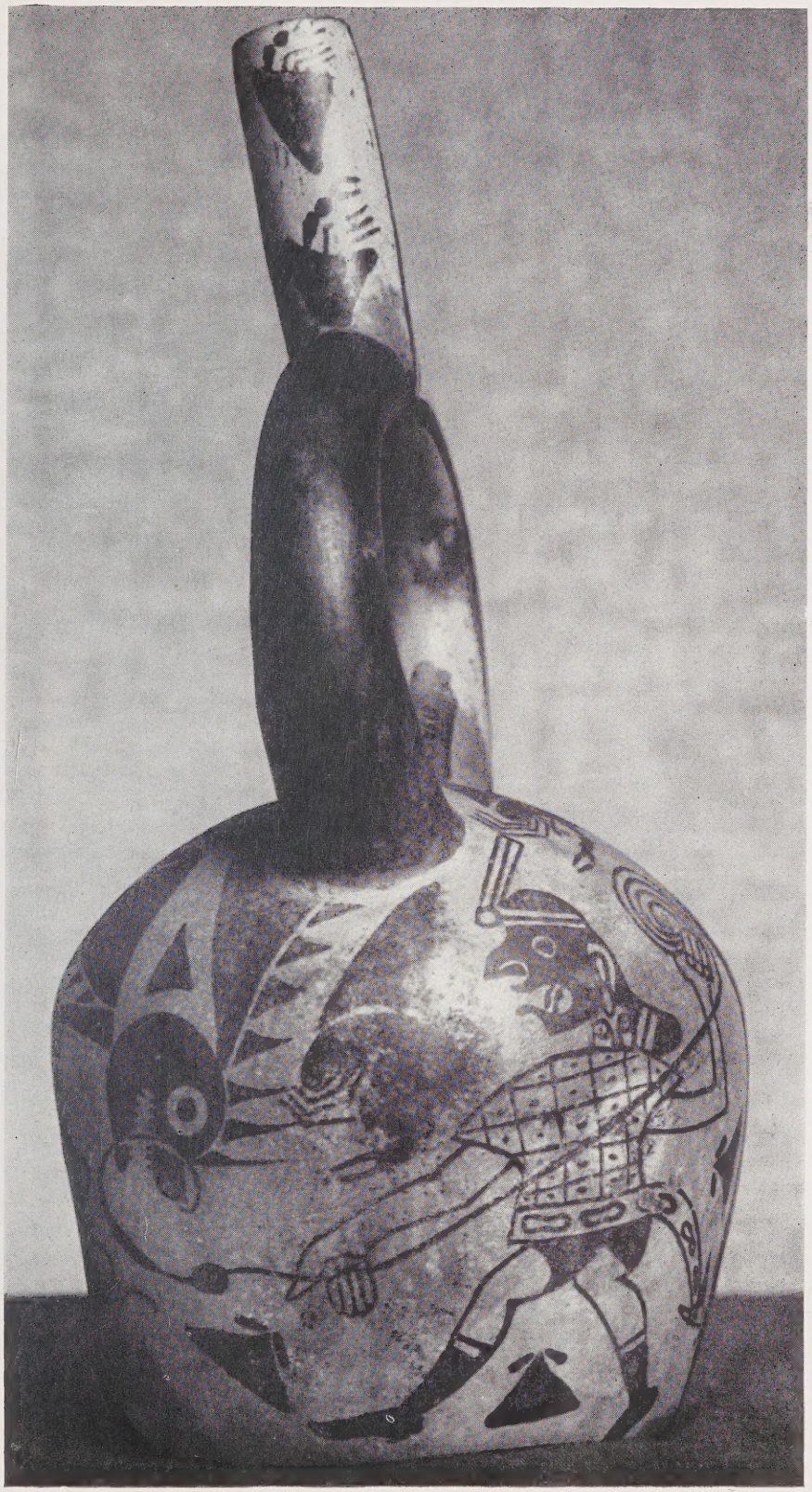
Frankfurt, Völkermuseum.



Frankfurt, Völkermuseum.



Wien, Naturhistorisches Museum.



Frankfurt, Völkermuseum.

Wien, Naturhistorisches Museum.

Frankfurt, Völkermuseum.

Wien, Naturhistorisches Museum.

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00072 6550